

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

### Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindegemeinschaft des Bezirks.



### Anzeigeblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk.

Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: Belletristische Beilage; Donnerstags: Der Sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 1 Mk. 92 Pfg., am Postschalter abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten. — Nummer der Zeitungsliste 6587. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 18 Pfg. Die Reklamezeile 30 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Bestellte Inseraten-Austräge können nicht zurückgezogen werden.

## Der siegreiche Vormarsch an der Ostfront.

### Die russische Zentralstellung und ihre Rolle einst und jetzt.

Der Kriegsberichterstatte Kirchlehner meldet aus dem Kriegspressequartier, 22. Juli: Russisch-Polen kann als das Bollwerk des russischen Reiches gegen Westen angesehen werden. Hier haben die russischen Heeresleitungen seit mehr als einem Menschenalter militärische Kraftmittel, tote und lebende, aufgehäuft, wie sie ihresgleichen auf so engem Raume kein Staat Europas aufzuweisen hatte. Fest mit dem starken und leistungsfähigen Innern Russlands durch Schienenstränge verbunden, in sich durch nehmend ineinander übergreifende Stromschranten geschützt, stellt Russisch-Polen eine natürliche Festung dar, deren militärischer Wert von den Russen noch dadurch erhöht wurde, daß große, künstliche Befestigungsanlagen dem anrückenden Feind das Eindringen in das Herz Polens erschweren. Dieses Herz ist in dem Raume zu suchen, der das Viereck: Weichsel — Bug — Narow — Brestlitowst — Iwangorod abschließt. Während östlich der Weichsel diesem Zentralraum abermals natürliche und künstliche Hindernisse vorgelagert sind, so gleichen Russisch-Polen links der Weichsel (gegen Preußisch-Schlesien), sowie die Landstriche Russisch-Polens und Wolhyniens rechts dieses Flusses einem großen Glacis, das höchstens durch Truppen im freien Felde verteidigt werden kann. Dieses glacisartige Vorfeld haben nun die Truppen der Verbündeten fast in seiner Gesamtheit siegreich durchzogen, und sie stehen im äußersten Nordwesten vor Nowogorod, im äußersten Südwesten vor Iwangorod. Die feindlichen Truppen links der Weichsel weichen gegen die großen Waldungen vorwärts Radom zurück, hart an den Strom gepreßt. Ihr rechter Flügel, der die

### Vorstellungen von Warschau

schützt, hat einen schweren Stand. Rechts der Weichsel ist der Lubliner Landrücken schon fast gänzlich in den Händen der Unseren, während der wohlhynische Rücken bereits überschritten und der erste Lebensnerv des polnischen Zentralraumes, die Eisenbahn Iwangorod—Cholm, von deutschen Truppen durchschnitten worden ist. Der zum befestigten Stützpunkt ausgebaute Platz von Lublin steht bereits der gegnerischen Heeresfront vom Süden und vom Südosten an sich heranrücken. Eine große Rolle spielen in Russisch-Polen die Wasserläufe und Sumpfgelände, die gewöhnlich um die Mitte Juli hohen Wasserstand aufweisen. Günstige Witterungsverhältnisse können den Verbündeten Heeren ebenso vom Nutzen sein, wie ungünstige deren Unternehmungen beeinträchtigen können. So erhebend es daher ist, die verbündeten Truppen in ausdauerndem und stets erfolgreichem Vordringen zu wissen, zu vernehmen, wie der Feind auf der ganzen Front immer mehr gegen seine Zentralstellungen zurückgedrängt wird, ja, wie die Verbündeten bereits an den Toren dieser Bollwerke rütteln, so kann man sich doch nicht verhehlen, daß

### jetzt erst der schwerste Kampf

beginnen werde. Jetzt muß es sich zeigen, inwieweit es gelungen ist, die starken feindlichen Heere zu zermürben. Die Festungen im mittleren Russisch-Polen sind stark bewehrt, aber auch ihre Hauptstärke liegt letzten Endes doch nur in den Truppen, die berufen sind, in dem befestigten Zentralraum zu operieren. Die russischen Heeresleitungen haben durch Jahrzehnte mit dem Umstande gerechnet, daß die so mächtig befestigte Zentralstellung dereinst berufen sein werde, das Verteidigungs-, Bepflegs- und Ausrustungszentrum für die zum Kampfe antretenden russischen Massen abzugeben. Diese Voraussetzungen sind grundlegendem Wandel in diesem Kriege unterworfen worden. Zwar sind die festen Werke der Zentralstellung noch unberührt, doch an Stelle frischer operationsbereiter Armeen füllen diesen Raum nun die Reste der in einer Reihe von Rückzügen und Rückschlägen hart geprägten russischen Heeresreste. Heute suchen diese Kräfte in der Zentralstellung mehr Schutz in ihrer Verteidigung als Anlehnung für ihre Offensive. Sollten einst die Riesenhäute des

### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

Wien, 23. Juli, mittags. (B. I. B.) Amlich wird verlautbart:

#### Russischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe in Südpolen, in Wolhynien und am oberen Bug nehmen ihren Fortgang. Gegen die Bug-Strecke Kamionka-Strumilowa-Krystynopol-Sokal, an deren Ostufer wir uns einige brückentopfförmige Stellungen eingerichtet haben, lehnte der Feind sehr starke Kräfte ein. Er arbeitete sich an einzelnen Punkten bis auf 300 Schritte an unsere Schützengräben heran; andernorts kam es bis zum Handgemenge.

Überall wurden die Russen unter großen Verlusten zurückgeworfen. Südöstlich Sokal nahm bei einem fähigen Flankenstoß das Jägerbataillon Kopal Nr. 10 drei russische Offiziere und 342 Mann gefangen.

Nordwestlich Grubejow gewannen deutsche Kräfte bedeutend Raum. Zwischen der Bystryca und der Weichsel warfen die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand den Feind aus Belzyc und über Wronow zurück.

Westlich der Weichsel und von der Pilica-Mündung aufwärts sind die Verbündeten bis an den Strom und an den Gürtel von Iwangorod herangerückt. Bei Kojniac kämpften unsere Truppen noch mit feindlichen Nachhülern.

An den anderen Teilen der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Schlacht im Görzischen ist noch immer nicht abgeschlossen. Gegen den Görzer Brückentopf unterhielten die Italiener gestern ein mächtiges Artilleriefeuer.

Ein Angriff auf den Monte Sabotino wurde abgeschlagen. Im Vorfeld von Podgora liegen hunderte von Feindesleichen. Unsere Truppen haben die ursprünglichen Stellungen des Brückentopfes ausnahmslos im Besitz. Bei der Abwehr der zahlreichen Stürme zeichnete sich die dalmatinische Landwehr neuerlich besonders aus. Am Rande des Plateaus von Doberdo wird weitergekämpft. Gegen den Abschnitt Teleano-Sdrauffina lehnten die Italiener in der verflochtenen Nacht drei Angriffe an, die abgewiesen wurden. Ebenso mißlang ein Versuch des Gegners, sich zwischen Sdrauffina und Polazzo näher an unsere Gräben heranzuarbeiten. Auch neuerliche Vorstöße des Feindes bei Sely, Vermeigliano und gegen den Monte Cosich waren gleich allen früheren vergeblich.

Am Mittel-Bozono fanden nur Geschüßkämpfe statt. Im Arn-Gebiet wiesen unsere Truppen gestern, dann nachts und heute früh Angriffe ab.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Ein Nachtangriff der Italiener auf den Monte Piano scheiterte. Das Artilleriefeuer hält an mehreren Stellen an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 24. Juli. (Dep.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Von der Pilicamündung, Weichsel aufwärts, sind die Russen nunmehr überall auf das rechte Weichselufer zurückgeworfen. Der Brückentopf von Iwangorod auf dem linken Weichselufer ist von den Verbündeten völlig eingeschlossen.

Die „Neuesten Nachr.“ schreiben: Vom Norden, von Westen und von Süden rücken die Verbündeten mit gleicher Wucht gegen die Frontschiene der russischen Aufstellung im Governement Warschau heran. Immer gewaltiger erscheine dies Vordringen durch Sturm zum Sieg.

Jaren aus diesen Wäldern mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrennen, so sieht heute die russische Leitung ihre zusammengeschmolzenen Bataillone von allen Seiten hierher zusammengedrängt oder zurückgeführt, zum letzten Widerstand verurteilt. Ob wohl die einstigen ungeheuren Borräte dieser befestigten Räume an Bepflegung, Ausrüstung und Armierung unangefastet geblieben sind? Die Lage der Russen gleicht zurzeit in mancherlei Hinsicht der Lage der Österreicher vor Königgrätz. Auch dort stand ein großes und tapferes, aber in seinem moralischen und inneren Gefüge bereits schwer geprüftes Heer auf engem Raume zum entscheidenden Waffengange versammelt, während die Kolonnen des Gegners unklammernd anrückten. Der Kampf um die russischen Zentralstellungen kann äußerst schwer und wechselvoll sein, darauf sind die Verbündeten gefaßt; er kann aber auch mit einem Zusammenbruch des Feindes endigen.

### Der glänzende Durchbruch der Armee Woyrsch.

Breslau, 23. Juli. (B. I. B.) Die „Schlesische Ztg.“ meldet: Anlässlich des von den Truppen der Armeeabteilung Woyrsch glänzend durchgeführten Durchbruchs durch die feindliche Stellung am 18. Juli 1915 ist an Generaloberst v. Woyrsch aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm eingetroffen:

Seine Majestät hat die Meldung über den gestrigen Durchbruch durch die Stellung des russischen Grenadiertorps nordöstlich von Siemno mit Freude entgegengenommen und mich beauftragt, Eurer Exzellenz, sowie den Ihnen unterstellten Führern und Truppen, im besonderen auch der tapferen schlesischen Landwehr, die, wie so oft schon, erneut wuchtige Schlüge zur Sicherung ihres schönen Heimatlandes geführt hat, den Ausdruck Seiner besonderen Anerkennung mitzuteilen.

gez. v. Falkenhayn.

### Wilson's Antwortnote in Berlin.

Berlin, 23. Juli. (B. I. B.) Der „Cotanziger“ meldet: Die Antwortnote des Präsidenten Wilson ist, wie wir hören, bei der hiesigen amerikanischen Botschaft eingetroffen. Die Übersetzung des recht umfangreichen Schriftstückes ins Deutsche wird einige Zeit in Anspruch nehmen.

Aber den Inhalt erfährt das genannte Blatt: Im Gegensatz zu der Neutermeldung beweise sich die Note auf einem durchaus verbindlichen Tone, wenngleich der Sprache auch ein gewisser Ernst anhafte. Inhaltlich betone sie von neuem den amerikanischen Standpunkt und lasse weitere Erörterungen wünschenswert erscheinen.

Amsterdam, 23. Juli. Die „Morning Post“ meldet aus Washington unter dem 21. Juli: In der gestrigen Kabinettsitzung, die sich mit der Abfassung der amerikanischen Note an Deutschland beschäftigte, wurden besonders zwei Fragen besprochen: 1. Was geschieht, wenn Deutschland Amerikas Wünsche ablehnt? 2. Wie ist die Stimmung des amerikanischen Volkes? Über die erste Frage kam man zu keinem Ergebnis, sondern man will den Dingen vorerst ihren Lauf lassen. In der zweiten Frage waren die Kabinettsmitglieder einig: Das Land wünsche keinen Krieg und würde ihn für überflüssig und unnötig halten. Zwei Mitglieder des Kabinetts, die die Ansicht des Südens vertraten, erklärten, daß England den Süden durch sein Baumwollverbot ruiniert habe. Beide wünschten, daß gleichzeitig mit der Note an Deutschland eine kräftige Note an England abgehen sollte, um Amerikas Neutralität außer Zweifel zu setzen.

### Die Antwort an Oesterreich-Ungarn.

London, 23. Juli. Der „Times“ wird aus Washington gemeldet, daß Präsident Wilson und Staatssekretär Lansing die Antwortnote auf die österreichisch-ungarische Note beraten haben, in der Oesterreich die Behauptung aufstellt, daß



Amerika sich eine Verletzung der Neutralität durch die Munitionslieferungen an die Verbündeten habe zuschulden kommen lassen. Die Behauptung Österreichs wird dadurch widerlegt werden, daß in der amerikanischen Antwort erklärt wird, Amerika sei bereit, jedes Land mit Munition zu versehen. Dafür, daß der militärische Zustand es mit sich bringt, daß Munitionslieferungen aus Amerika nur einige der kriegführenden Staaten erreichen, könne Amerika nicht verantwortlich gemacht werden. Weiter wird bemerkt, daß die Annahme des Wiener Standpunktes eine Verletzung der Neutralität sein würde.

### Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

Saarbrücken, 23. Juli. Die „Saarbrücker Volkszeitung“ veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Kronprinzen:

Armeehauptquartier, 19. Juli.

Kameraden! Es ist mir ein von Herzen kommendes Bedürfnis, all den Truppen, welche an den siegreichen Kämpfen der letzten Wochen beteiligt gewesen sind, noch einmal meinen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Zehn Monate lang haben wir in schweren blutigen Kämpfen einen jähren und tapferen Gegner Strich für Strich, Graben um Graben nach Süden zurückgedrängt. Mancher tapere Krieger hat in diesem Walde sein Leben für sein Vaterland dahingegen. Mit stiller Behmut und Dankbarkeit gedenken wir unserer gefallenen Kameraden. Durch die siegreichen Sturmangriffe auf eine vom Gegner besonders stark ausgebaute Stellung habt Ihr, meine Argonentruppen, von neuem gezeigt, daß, obgleich die große Kriegslage uns hier auf der Westfront im allgemeinen ein defensives Verhalten auferlegt, wobei die Namen „Winterfeldt in der Champagne, Côte Vorraine, Vogelkämpfe, Schlacht von Arras“ ein bereites Zeugnis von unvergleichlicher deutscher Tapferkeit und von treuem Aussharren ablegen, wir doch in der Lage sind, wenn es erforderlich ist, den Franzosen tüchtige Schläge auszuenteilen. Mit voller Benützung können wir auf die letzten Kämpfe zurückblicken, die uns eine große Beute an Gefangenen und Material aller Art eingebracht haben. Ich bin stolz und glücklich, an der Spitze solcher Truppen stehen zu dürfen und bin überzeugt, daß, wenn der Augenblick kommt, wo unser oberster Kriegsherr den weiteren Vormarsch befehlen wird, ich mich auf Euch verlassen kann und wir neue Vorbeeren um unsere siegreichen Fahnen winden werden. Der Oberbefehlshaber: Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

### Die Schlacht am Isonzo.

Berlin, 24. Juli. (Dep.) Die „Deutsche Tagesztg.“ meldet aus Wien: Wenngleich die italienischen Angriffe am Isonzo noch andauern, so läßt sich doch schon aus allen Anzeichen der gegenwärtigen günstigen Lage schließen, daß der Ausgang der ganzen Schlacht sehr erfolgreich für die Österreicher sein wird.

Im „Berl. Tagebl.“ schreibt Graf Monts über Italien, Tirol und Triest: Die Italiener wußten genau, was sie mit ihrem heuchlerischen Verlangen einer Grenzberichtigung nach der Sprachenscheide wollten. Das Trentino war zu einer wirklichen Festung ausgebaut worden, die flankierend auf jede Annäherung an Triest und den Isonzo wirkt und vor allem dem rein deutschen Teile von Südtirol unbedingten Schutz gewährt. Das Verbleiben dieser Festung für Österreich ist also ein wichtiges deutsch-nationales Interesse. Ebenso sichere das große verschanzte Lager um Trient Bayern vor einem feindlichen Einbruch.

### Italienischer Vorbeerbisat.

Rom, 23. Juli. (W. I. B.) Der Stab der Marine teilt mit: In der Nacht vom 22. Juli warf einer unserer Lenkbomben Bomben auf Ballaj (San Palagio), sowie auf die Eisenbahnlinie von Rabresina, die alle mit ausgezeichneten Ergebnissen explodierten. Ein Luftstreifzug derselben Art wurde in der letzten Nacht über der Eisenbahnlinie von Rabresina, auf die wir große Mengen von Explosivgeschossen warfen, wiederholt. Jedesmal kehrten die Lenkbomben unverfehrt zurück, obgleich sie Gegenstand heftigen Feuerns waren. Heute morgen bei Tagesanbruch hat der Feind ein Erkundungsschiff und einige Torpedojäger ausgesandt, um Ortona, einige Teile der Eisenbahnlinie, sowie die Tremiti-Inseln zu beschleßen. Nur bei Ortona ist der Tod eines Greises und eines Kindes zu beklagen. Der Materialschaden ist wenig bedeutend. (Man wird gut tun, erst die österreichischen Meldungen abzuwarten. D. R.)

### Der italienische Kommandant von Nalut gefangen.

Chiasso, 23. Juli. Der Kommandant der italienischen Besatzung von Nalut in Tripolitani, Hauptmann Franco Stroppa, ist nach einer amtlichen Mitteilung an seine Familie von den Arabern gefangen genommen worden. Stroppa hatte sich außer als Militär während des libyschen Feldzuges als Schriftsteller durch Veröffentlichung mehrerer Werke über die Aertümer von Lepda und über die libyschen Nomadenvölker ausgezeichnet. Durch die heutige Mitteilung seiner Gefangennahme erhält die frühere der unversehrten Antunft der von ihm befehligten Garnison von Nalut auf tunesischem Gebiet eine eigentümliche Beleuchtung.

### Wie die Italiener befreien.

Wien, 23. Juli. Der Politischen Korrespondenz wird von der italienischen Grenze mitgeteilt, es habe eine große Anzahl von Erschießungen in Cormona, Grado, Monsalcone und Karfreit stattgefunden. Zu den ersten Opfern gehören immer die Geistlichen, so Monsignor Peteruell in Karfreit. Auch als Geiseln werden sie verschleppt. Aus besetzten Orten wurden Frauen und Kinder nach Udine, Verona, sogar nach Florenz geschickt. In Lorenzo di Rossa zerstörten Bersaglieri

die Wohnungen und zwangen die Bevölkerung, italienische Fahnen zu hissen. Dort wurden der 75jährige Pfarrer Cavelli und der Bürgermeister Orzau als Geiseln weggeführt, wobei sie grausam mißhandelt wurden. In Caprio geschah dasselbe dem Pfarrer Don Biola, der eben Messe las. In Lucinico verlegte man Frauen und Kinder mit Bajonetten. Das trassete Beispiel ist die Entführung der 74jährigen Gräfin Jatur aus Kuffitz, einer überaus wohlthätigen Dame. Auch in Tirol wurde ähnlich gehandelt. In Conbino ein Kaufmann erschossen, in Borgo eine ganze Anzahl Personen, deren Namen auf einer Liste standen, nach Italien abgeführt.

### Italienischer Ministerrat.

Lurin, 23. Juli. (W. I. B.) Der römische Korrespondent der „Stampa“ macht folgende Mitteilungen: In der gestrigen Ministerratsitzung gab der Minister des Auhären über die diplomatischen Tagesfragen ausführliche Aufklärung. Der Ministerrat ließ Sonnino freie Hand, event. eine nötige Retifikation des österreichischen Notbudes zu geben. Die Minister hatten dann einen Gedankenaustausch über die aggressive Haltung der Türkei gegenüber Italien. Man beschloß, einen neuen Schritt in energischer Form bei der türkischen Regierung wegen des Zwischenfalles von Salata, bei dem ein großer italienischer Schlepper von den Türken zu Kriegshandlungen fortgenommen und die italienische Flagge mißbraucht wurde, zu machen. Der Ministerrat hatte ferner einen Gedankenaustausch über das Gerücht von einem Einschreiten Bulgariens gegen Serbien, an dessen Bestätigung man in offiziellen Kreisen nicht glaubt, weil für den Augenblick Bulgarien noch neue Vorschläge des Vierverbandes erwartet. Trotzdem bleibt die Frage auf dem Balkan außerordentlich ernst.

### Das Ringen um die Darbanellen.

Konstantinopel, 22. Juli. (W. I. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Am 20. Juli abends versuchte der Feind einen durch Bombenwürfe vorbereiteten Bajonetangriff gegen unseren linken Flügel. Seine Reihen wurden aber durch unser Feuer gelichtet und kehrten in ihre Stellungen zurück. Bis zum Morgen erneuerte er seinen Versuch dreimal. Wir warfen ihn aber immer wieder zurück und trieben ihn mit schweren Verlusten in seine Stellungen. Bei Seddul-Bahr beschloß der Feind am 20. Juli nachmittags unseren linken Flügel zwei Stunden lang vergeblich. In der Nacht vom 21. wiederholte er die Beschleßung, indem er unseren rechten Flügel mit Leuchtflugeln und Scheinwerfern beleuchtete, ohne Wirkung. Wir hielten es für überflüssig, zu antworten. In derselben Nacht verursachten unsere Batterien bei Rum Kale durch Feuerüberfall auf das feindliche Lager bei Seddul-Bahr eine große Explosion und einen zwei Stunden dauernden Brand in dem feindlichen Munitionsmagazin. Am 21. Juli beschossen wir das Lager und die Artilleriestellungen bei Morkolman wirksam. Der Feind erwiderte wirkungslos. An der Front im Irak versuchte der Feind, um seine Niederlage zu verschleiern, Demonstrationen durch abgezweigte Truppen, die wir mühelos abwehrten. An den übrigen Fronten war nichts Bemerkenswertes.

Konstantinopel, 23. Juli. (W. I. B.) Bericht des Hauptquartiers: Auf der Darbanellenfront am 22. Juli bei Ari Burnu auf beiden Seiten Minenkrieg zur Zerstörung der Gräben. Unsere Artillerie des rechten Flügels rief durch indirektes Feuer in der feindlichen Stellung eine Feuersbrunst hervor, die längere Zeit andauerte. Bei Seddul-Bahr schwaches Infanteriegefecht mit zeitweilig aussehendem Artilleriefeuer. In der Nacht vom 22. zum 23. Juli zwangen unsere anatolischen Batterien feindliche Torpedoboote zur Flucht, die sich den Gewässern von Kerowidere näherten und versuchten, unseren linken Flügel zu beschleßen. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

### Gründung eines Balkanblocks.

Einer Sofiaer Depesche der „Köln. Ztg.“ zufolge berichten rumänische Blätter auf Grund russischer Meldungen von vorgekehrten Verhandlungen zwischen Rumänien, Bulgarien und Griechenland über die Bildung eines Balkanblocks derjenigen Staaten, welche durch den russischen Einfluß mehr verlieren als gewinnen müssen.

Förmliche Verhandlungen sind noch nicht geführt. Die Diplomatie mag in Unkenntnis dieses Zustandes und an erdichteten Waffenerfolge sich klammernd, noch auf Erfolg ihrer Bettelei um das Einschreiten des Balkans zu ihren Gunsten rechnen, tatsächlich aber entfernt sie jeder türkisch-deutsch-österreichische Erfolg immer mehr von dieser Möglichkeit. Nach russischer Auffassung bestehe als heroisches Mittel noch der Versuch, durch Landung im bulgarischen Varna die Karten im russischen Sinne zu mischen, allein stark angezogen ist unter der bulgarischen Jugend der Wille, die Grenzen ihres Landes gegen jeden Angreifer zu verteidigen. Die Spaltung der stambulowistischen Partei wird auf die Haltung der Regierung keinen Einfluß haben.

### Serbien und Montenegro gegen Italien.

Professor Magrini, der Korrespondent des Mailänder „Secolo“ auf dem Balkan, berichtet aus Nisch für Italien unangenehme Wahrheiten. In Serbien und Montenegro nimmt, wie man drahtet, die Abneigung gegen Italien stark zu. Die Serben verlangen für sich ganz Dalmatien und Triest und verweigern den italienischen Adriaansprüchen jede Anerkennung. Sie klagen die italienische Regierung an, daß sie sich einfach an die Stelle Österreichs auf dem Balkan setzen wolle. Magrini hält jede Einigung Italiens mit Serbien in der Adriafrage für ausgeschlossen. Mit Bezug auf Albanien bestätigt Magrini die zuerst von mir gegebene Meldung, daß die Serben auf Wunsch des Vierverbandes am 18. Juli Durazzo heimlich räumten, worauf die „Agenzia Stefani“ verdrödete, Durazzo sei nie besetzt gewesen. Gegenwärtig halten sich die Serben auf der Linie Tirana—Elbassan und verweigern jedes weitere Zugeständnis.

### Rumänische Abweisung von Dreiverbandsbeschwerden.

Die „Basler Nachrichten“ melden aus Buzarest: Die Gesandten Englands und Frankreichs verweisen bei der Regierung darauf, daß große Mengen Maschinenteile aus Österreich und Deutschland nach der Türkei durch Rumänien gehen, obwohl es sich um Material für Geschütze und Munitionsfabriken handle. Die rumänische Regierung erklärte laut Bitorul, die Statistik weise nach, daß der Transport von Maschinenteilen durch Rumänien nach der Türkei gegenüber den beiden Vorjahren eher abgenommen habe als gewachsen sei, daß sich ein Verbot daher nicht rechtfertigen lasse.

### Englische Mahnung zur größten Sparsamkeit.

London, 23. Juli. (W. I. B.) Der Premierminister Asquith erklärte einer Abordnung von Cityleuten, daß größere Sparsamkeit notwendig sei. Er plane seit langem, auch die niedrigen Einkommensteuerverlassen zu besteuern. Die Regierung werde unter den jetzigen ungewöhnlichen Umständen bald die Einführung von Einfuhrzöllen erwägen müssen.

### Fortdauer des Streiks in Bayonne.

London, 23. Juli. (W. I. B.) Das Reuterbureau meldet aus New York: Der Streik in den Werken der Standard-Oil Company in Bayonne dauert fort. Zwei Streikende wurden getötet, sechs ernstlich verwundet. Das Reuterbureau behauptet, daß unter den tödlich Verletzten ein Österreicher sei, der die Kämpfenden angegriffen habe. In verschiedenen Orten wurden Brände gelegt.

### Vom „Albatros“.

Berlin, 23. Juli. (W. I. B.) Nach einer Meldung aus Wisby ist S. M. S. „Albatros“ abgebracht worden und wird vorläufig nach Farö-Sund übergeführt.

### Der deutsche Geist in Amerika.

Die Freunde der deutschen Heimat stimmen ganz gewiß mit mir ein in den Jubelruf, der jetzt durch alle Lande dringt: Heil und Sieg. Auch hier in Amerika ist das der Herzenswunsch der Deutsch-Amerikaner, daß die Siegesbanner bald durch die deutschen Lande getragen werden möchten.

Es ist falsch, daß man in Deutschland denkt, Amerika sei ganz und gar unter englischem Einfluß. Der deutsche Geist ringt gar gewaltig nach Gerechtigkeit und sie wird dem alten Vaterlande widerfahren, auch von hier aus. Es ist ein großer Appell an die Herzen unserer Brüder und Schwestern in der lieben Heimat, doch nicht bitter zu werden, auch bitter uns gegenüber, die wir die größten Opfer für das Land unserer Väter darbringen. Noch streiten und kämpfen wir für die Wahrheit. So dankbar wir diesem Lande sind für alles Gute, was wir hier genießen, so eifrig streben wir dahin, daß die Wahrheit siegen möge.

Wir erkennen freudig an, daß große Opfer vom deutschen Volke geopfert werden. Es beschleht uns aber ein Gefühl der Behmut, wenn wir sehen, daß unsere Bemühungen und Opfer so wenig Anerkennung finden, die wir aus treuem Herzen auf den Altar des Vaterlandes legen. Wir wollen keinen Dank, denn wir tun nur unsere Pflicht. Aber es wäre eine Anerkennung, des deutschen Volkes würdig, wenn es hin und wieder auch derer gedenken möchte, die unter dem Schutze des Sternennanners lebend, ihre Mutter, das Land, wo ihre oder ihrer Väter Wiege stand, hoch in Ehren halten und in treuer Fürsorge mitopfern, mitkämpfen und mitbeten.

Also mag nicht die Bitterkeit gegen „einseitige Neutralität“ dieses Landes den Gedanken gänzlich verdrängen, daß auch hier treue Menschen für Deutschland arbeiten. Halte nur fest, ihr Brüder unter deutschen Eichen, an der Hoffnung, daß Euere Brüder und Schwestern im fernen Lande schon das ihre tun. Wie schlafen nicht, wir reden nicht leere Worte, sondern wir handeln. Unsere Arbeit ist auch nicht vergeblich gewesen. Die Lügenpresse ist kleiner geworden in ihren sinnlosen Entstellungen der einfachen Wahrheit. Wir haben wader mitgeholfen, „das Lügenmaul zu stopfen“. (sit venia verbo.) Es ist ein großer Geist, der uns mit Euch verbindet, der Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Einigkeit. Auch wir singen aus aufrichtigem Herzen: Wankt nicht, mein Vaterland. Wir gehen Hand in Hand mit Euch über die blutgetränkten Felder, weinen mit Euch an den Gräbern gefallener deutscher Helden, fühlen mit Euch das Weh, den Schmerz des großen Krieges, jubeln mit Euch über jeden Erfolg deutscher Waffen und beten mit Euch für Vinderung der Kriegsnot. Und will es Gott, so werden wir auch mit Euch einen herrlichen Sieg feiern, den Sieg der Wahrheit über die Heuchelei; den Sieg deutscher Kultur über welschen Barbarismus, den Sieg der Treue über die Untreue, den Sieg der Kraft über Verweichlichung, den Sieg der Religion der Tat über perverse unmoralische Gefühlsduselei. Nur bleibt ihr uns treu, wie wir euch treu geblieben sind und treu bleiben werden, damit keiner am andern irre werde und der deutschen Sache schade. Laßt uns den kleinsten Krämergeist vergessen und großzügig im Fühlen, Denken und Handeln werden. Dann wird der deutsche Geist im verjüngten Gewande siegreichen Einzugs in deutsche Herzen halten, wenn von Turm zu Turm die Glocken klingen und die christliche Wahrheit Herzen emporgewingt: Friede auf Erden. Das ist der sehnliche Wunsch und das innige Gebet des braven Deutschen, auch in Amerika.

Alexander Leonhardi, Pastor, Carteret, St. N. J.

### Aus dem Leben der Deutschen in Amerika.

Wie sehr die Deutschen auch jenseits des großen Ozeans vaterländisches Leben pflegen, zeigt folgende Zeitungsnotiz, die wir in einer New Yorker Zeitung finden: Sonntag, den 27. Juni 1915, nachmittags 5 Uhr, findet im „Deutschen Heimathaus“ der dritte Fahnenstag statt. Zum

Vortrag gehalten von „Tom, der 9. Tag ist's“ von M. scher Welttr. Hierordt, „Die weiße Strag mit Bill. Goldstein wer New-York, u. R. 3. Die 2. Bräcklein und mann heralid

Ein Die Tro. stück des jung. Bergführers

In der Einzug an der Südf. ler, und zwar zugleich stantk nicht günstig, Ausweg, und Feind. Chris führem freiw lung zu vert. Sie begannen anstrengende den Erfolg ha Feind aus e erwartet befo Tiroler Schüt koffer, der wi krouille war, ständig ungefi die überrascht auf den erste tung kaum ri man nicht selb

Allgemein wenn man e mehrere Stun abgaben, solar Patrouille nur erhielten aber schlimmerte si Felswänden. Situation und unter dem hef wundernswert Gipfel hinauf, Innerkoster, so an und eröffne waren, aus gu fernung ein fo Einbruch der I Niemischen Stell seinen Gefähr Heidenstück mi ausgezeichnet.

U

—\* Nach Lebensmittelw Verordnung un fänden des tä. Verordnung de Geschäften, in fette, Eier, Mil Hülsenfrüchte a den, vom 2. N. Nähe jedes sic von außen sich widerhandlung Strafen belegt, der heutigen N

—\* Pferde do des 12. Arn aus dem Berei Corps Pferde o Aichen schriftlich hörde (Amtsha Grund von 9 mit Befängnis des stello. Gen Kreishauptman hauptmannschaf Gegenstand be 1915 wird aufg

—\* Bürge wieder. Da die chen geschlossen lediglich im neu wordene Beräni Teile der heutig

—\* Auszug Sächsischen An tags 5 Uhr: R a — Müller, h a r d t, Paul e. Wigefeldm., We Großbröhrsdorf —\* Die P 3/12—/1 Uhr



Vortrag gelangen unter anderem Baritonrolli („Der Wanderer“ von Schubert, „Oh große nicht“ von Schumann, „Tom, der Reimer“ von Loewe), Männerquartette („Sonntag ist's“ von Breu, „Ritters Abschied“ von Rinkel, „Comitat“ von Mendelssohn); vaterländische Dichtungen („Deutscher Weltkrieg“ von Pfalschlen, „Bismarck-Roland“ von Bierordt, „Ballade von den majusculen Seen“ von Singler, „Die weiße Schlacht“ von Lauff) und ein humoristischer Vortrag mit Bildern, „Maler Kiedel“ von Wilhelm Busch. Als Solisten werden mitwirken die Herren Gustav van der Voo, New-York, und Pastor A. Leonhardt, Carteret, N. J. Die Leitung liegt in den Händen der Herren Wilhelm Brücklein und Otto Uhlmann. Eintritt nach Belieben, jedermann herzlich willkommen.

**Ein Heldenstück Tiroler Schützen.**

Die Tiroler Soldatenzeitung berichtet über ein Heldenstück des jungen Innertosler, eines Sohnes des gefallenen Bergführers Sepp Innertosler.

Ein Zug Tiroler Schützen befand sich auf einem Boche an der Südfrent. Alpini gaben plötzlich Feuer auf die Tiroler, und zwar aus einer sehr gut gewählten, erhöhten und zugleich flankierenden Stellung. Die Lage der Unrigen war nicht günstig, nur über Felswände und Klüfte führte ein Ausweg, und dieser war auch gleichzeitig der Weg gegen den Feind. Christian Innertosler bot sich mit anderen Bergführern freiwillig an, den Feind aus seiner günstigen Stellung zu vertreiben. Sofort gingen die Wackeren ans Werk. Sie begannen nun eine mehrstündige, an und für sich schon anstrengende und erschöpfende, gefährliche Kletterei, die aber den Erfolg hatte, daß die paar todesmutigen Bergführer den Feind aus einer Entfernung von etwa 500 Metern unerwartet beschießen konnten. Ihr Feuer war, wie dies Tiroler Schützen immer tun, wohlgezielt und sicher. Innertosler, der wie sein Vater als der Anführer der kühnen Patrouille war, hing mit seinen Begleitern in den Felsen, vollständig ungehindert und ohne Deckung, aber fortwährend auf die überraschten Feinde feuernd. Man wird diese Leistung auf den ersten Augenblick auf ihren Wert und ihre Bedeutung kaum richtig einschätzen vermögen, besonders wenn man nicht selbst Alpinist oder Kletterer im Fels betreibt.

Allgemein verständlicher wird dieses Heldenstück erst, wenn man erfährt, daß die Bergführer in dieser Lage mehrere Stunden lang verbrachten und Schuß um Schuß abgaben, solange, bis von der aus zwölf Alpini bestehenden Patrouille nur mehr drei am Leben waren. Die Italiener erhielten aber nach dieser Zeit Verstärkung und die Lage verschlimmerte sich wiederum für die Männer in den steilen Felswänden. Innertosler erkannte sofort den Ernst der Situation und unternahm einen kühnen Streich. Er kletterte unter dem heftigsten Feuer der Welschen, die mit einer bewundernswerten Gleichmäßigkeit feilschossen, bis auf den Gipfel hinauf, wo er vorläufig gesichert war, dann schlich sich Innertosler, so weit es nur möglich war, an den Feind heran und eröffnete mit zwei Gefährten, die ihm nachgekommen waren, aus guter Deckung aus ungefähr 180 Schritten Entfernung ein so wirksames Feuer auf die Alpini, daß bis zum Einbruch der Dunkelheit nur noch drei Schützen aus der italienischen Stellung antworteten. Innertosler und einer von seinen Gefährten, Bergführer Rogger, wurden für dieses Heldenstück mit der Großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

**Aus der Oberlausitz**

Bischofswerda, 24. Juli.

**Städtisches und Allgemeines.**

—\* **Mahnahmen der sächsischen Regierung gegen den Lebensmittelwucher.** Das Ministerium des Innern hat eine Verordnung über die Überwachung des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs herausgegeben. Eine weitere Verordnung des Ministeriums des Innern setzt fest, daß in Geschäften, in denen Fleischwaren, Butter, Schmalz, Speisefette, Eier, Milch, frisches oder getrocknetes Gemüse und Obst, Hülsenfrüchte oder Kartoffeln im Kleinhandel verkauft werden, vom 2. August 1915 ab die Preise dieser Waren in der Nähe jedes für die Käufer bestimmten Eingangs durch einen von außen sichtbaren Anschlag bekannt zu geben sind. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnungen sind mit hohen Strafen belegt. Die Verfügungen sind im amtlichen Teile der heutigen Nummer veröffentlicht.

—\* **Pferdeausfuhrverbot.** Das stello. Generalkommando des 12. Armeekorps macht bekannt: Wer es unternimmt, aus dem Bereiche des stello. Generalkommandos 12. Armeekorps Pferde auszuführen, ohne im Besitze einer ausdrücklichen schriftlichen Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde (Amtshauptmannschaft, Stadtrat) zu sein, wird auf Grund von § 9 b des Befehles über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Der Bereich des stello. Generalkommandos 12. Armeekorps umfaßt die Kreisamtsmannschaften Dresden und Bautzen, sowie die Amtshauptmannschaften Flöha und Marienberg. Die den gleichen Gegenstand betreffende Bekanntmachung vom 19. März 1915 wird aufgehoben.

—\* **Bürgerchule.** Am Montag beginnt der Unterricht wieder. Da die alte Schule wegen Umbaus auf einige Wochen geschlossen wird, findet der Unterricht bis auf weiteres lediglich im neuen Gebäude statt. Die hierdurch nötig gewordene Veränderung des Stundenplanes wird im amtlichen Teile der heutigen Nummer bekannt gegeben.

—\* **Auszug aus der Verlautung Nr. 175 der Königlich Sächsischen Armee,** ausgegeben am 23. Juli 1915, nachmittags 5 Uhr: R a h e r, Paul, Unteroffiz., Lautewalde — verl. — W ä l l e r, Hermann Oswald, Sohland — l. v. — E d. h a r d t, Paul Gerhard, Sohland — l. v. — W o l f, Ernst, Wieselb., Weifa — schwer verw. — W i n k l e r, Paul, Großröhrsdorf — l. v.

—\* **Die Platzmusik** findet am nächsten Sonntag von 3/2—1/1 Uhr mittags in den Bahnhofs-Anlagen

**Der Siegeszug unserer Ostarmeen.**

**Die Narew-Festungen Rojan und Pultusk erstürmt, die Narew überschritten.**

**Großer Sieg bei Schaulen in Kurland über die russische 5. Armee. Seit 14. Juli 119 750 Russen gefangen, 39 Geschütze und 132 Maschinengewehre erbeutet.**

Großes Hauptquartier, 24. Juli, mittags. (W. T. B. Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Bei Souchez wiederholten die Franzosen auch heute nach ihre erfolglosen Handgranatenangriffe.

Bei den gestern gemeldeten Sprengungen in der Champagne hat der Feind nach sicherer Feststellung große Verluste erlitten. Seine Versuche, uns aus den gewonnenen Stellungen zu vertreiben, scheiterten.

Südlich von Leintrey wiesen unsere Vorposten abermals feindliche Vorstöße ab.

Die in dem Berichte der französischen Heeresleitung vom 22. Juli 11 Uhr abends erwähnte über die Seile geworfene starke deutsche Aufklärungs-Abteilung bestand aus 5 Mann, die das feindliche Hindernis durchschnitten hatten und sich unter Verlust eines Mannes zurückzogen.

In der Gegend von Münster fanden gestern Kämpfe von geringer Heftigkeit statt. Nach den Gefechten der letzten Tage sind dort vor unserer Front etwa 2600 gefallene Franzosen liegen geblieben.

**Ostlicher Kriegsschauplatz:**

Die Armee des Generals von Below siegte bei Schaulen (Sjawle) über die russische 5. Armee. Seit 10 Tagen ständig im Kampf, Marsch und Verfolgung, gelang es den deutschen Truppen, gestern die Russen in Gegend Rojanin und Sjadow zu stellen, zu schlagen und zu zersprengen. Der Ertrag ist seit Beginn dieser Operation am 14. Juli auf

- 27 000 Gefangene,
- 25 Geschütze,
- 40 Maschinengewehre,
- über 100 gefüllte bespannte Munitionswagen,
- zahlreiche Bagage und sonstiges Kriegsgerät

angewaschen. Am Narew wurden die Festungen Rojan und Pultusk in zähem unwiderstehlichem Aufsturm von der Armee des Generals von Gallwitz erobert und

stat. Vortragsordnung: 1. Trompeter-Marsch von Tröges. 2. Du.: „Berlin, wie es weint und lacht“ von Conradi. 3. „Träumerei“, Walzer von Reising. 4. Stephani-Savotte von Czibuka. 5. Pilgerchor und Lied a. d. Abendstern aus Tannhäuser von Wagner. 6. Die Nacht am Rhein, Marsch von Gnauck.

—\* **Das Ende der 25-Pfennig-Stücke.** Die beim Publikum wenig beliebten 25-Pfennig-Stücke sollen aus dem Verkehr zurückgezogen werden. Die öffentlichen Kassen sind angewiesen worden, die Münzen nicht mehr zu verausgaben, sondern der Reichsbank zuzuführen.

**Aus der Amtshauptmannschaft Kamenz.**

Großröhrsdorf, 24. Juli. **Pfadfinderkorps.** Der Deutsche Pfadfinderbund ernannte, anstelle des im Felde stehenden Herrn Hauptmann Reinhold Herrn Direktor Hartmann, Großröhrsdorf, zum stellv. Gauelfeldmeister für die Pfadfinderkorps Kamenz, Großröhrsdorf und Bischofswerda.

**Aus der Amtshauptmannschaft Bautzen.**

Dußlau, 25. Juli. Nicht weniger denn fünfmal sind zu meist über 100 Frauen und Jungfrauen zum Scharpiezupfen im Erbgericht zu Oberpultau zusammengekommen. Die ziemlich 50 Pfund betragenden Borräte sollen in der neuen Woche in kleine Verbandstücken verpackt und abgeliefert werden. — Am Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Erbgericht zu Oberpultau der 4. öffentliche vaterländische Familienabend statt, für welchen auch Mitglieder des Turnvereins ihre Mitwirkung zugesagt haben. Im Mittelpunkt wird ein Vortrag des Herrn Lehrer Dreßler über den Monat Juli stehen. Außerdem wird Bericht über den Verein „Heimatbund“ erstattet werden. Auf zahlreiche Beteiligung darf mit Bestimmtheit gerechnet werden. P. Lange.

Weyersdorf, 24. Juli. **Unfälle.** Der Fuhrwerksbesitzer Keil hatte ein Pferd gekauft. Als der Knecht einspannen wollte, schlug es aus und traf ihn so unglücklich, daß er mit zer Schlagener Schädeldecke jetzt schwerverwundet darniederliegt.

**Letzte Depeschen.**

**Die Arena der Entscheidungsschlacht.**

Kopenhagen, 23. Juli. (W. T. B.) Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende“ aus Petersburg kennzeichnen militärische Autoritäten den Kriegsschauplatz zwischen Weichsel und Bug als die Arena, wo die den ganzen Krieg entscheidende Schlacht geschlagen werde. Sie erwarten außerordent-

**Schickt Liebesgaben für unsere kämpfenden Truppen an die staatliche Annahmestelle Dresden-Neustadt, Hansastraße 2.**

der Übergang über diesen Fluß zwischen beiden Orten erzwungen. Starke Kräfte stehen bereits auf dem südlichen Ufer.

Weiter nördlich und südlich dringen unsere Truppen gegen den Fluß vor.

In dem Kampfe zwischen Njemen und Weichsel wurden seit 14. Juli

- 41 000 Gefangene,
- 14 Geschütze,
- 90 Maschinengewehre

genommen. Was in Rojan und Pultusk an Kriegsgerät erbeutet ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Vor Warschau fielen bei kleineren Gefechten der letzten Tage

1750 Gefangene

und zwei Maschinengewehre in unsere Hand.

Nördlich der Pilicamündung erreichten deutsche Truppen die Weichsel.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:**

Von der Pilicamündung bis Krzyleniec nordwestlich von Zwangorod ist der Feind über die Weichsel zurückgedrängt. Vor Zwangorod schoben sich unsere Truppen näher an die Westfront der Festung heran.

Zwischen Weichsel und Bug dauern die Kämpfe hartnäckig an.

In der Gegend von Sokal wurden russische Angriffe gegen die Brückenkopfstellungen abgewiesen. Ein sibirisches Regiment zeichnete sich dabei besonders aus.

Den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armee des Generalobersten v. Woytsch und der Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen fielen seit 14. Juli über 50 000 Gefangene

in die Hände. Die genauen Zahlen sowie die Höhe der Materialbeute lassen sich noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

(Rojanin liegt 17 Kilometer nordnordwestlich Szadow.)

lich blutige und langwierige Kämpfe an der Front Ostrolenta-Zwangorod.

**Der Ruf nach Rumäniens Hilfe.**

Paris, 24. Juli. (W. T. B.) Die Unterhandlungen des Bivverbandes mit den Balkanstaaten werden von der Presse ziemlich scharf kritisiert. Die Presse beginnt, ungeduldig zu werden und zu fordern, daß die Diplomatie alles aufwende, um eine Intervention Rumäniens herbeizuführen. Die anfänglich verstedten Vorwürfe gegen Rußland und Serbien treten klarer zutage. Die Presse stellt mit Bedauern fest, daß der Gang der Unterhandlungen in Serbien Ver Stimmung hervorruft, weil Rußland und Serbien bezüglich der Abtretung des Banats an Rumänien immer noch Einwendungen machen. Die Presse betont, daß sowohl Rußland als auch Serbien nach dem Kriege durch Gebietzuwachs für jedes Opfer entschädigt würden.

**England am Ende des Freihandels.**

London, 24. Juli. (W. T. B.) Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Unter den Citymännern, die Asquith empfing, befanden sich begeisterte Freihändler, die die Regierung baten, die Einfuhr zu besteuern. Diese Herren haben umgesehen und es ist klar, daß die Regierung daselbe tut. Die Regierung scheint eine Besteuerung der Einfuhr schwierig zu finden. Asquith ließ die Frage offen. Aber daß die City die Besteuerung der Einfuhr vorgeschlagen und daß die Regierung sie nicht abgelehnt hat, ist ein Zeichen der Zeit. Das Blatt erwartet, daß man auch über die Wehrpflicht umlernen werde.

**Der Sieg der englischen Bergarbeiter.**

London, 23. Juli. (W. T. B.) Die „Times“ meldet aus Cardiff: Die Abgeordneten der Bergleute erstatteten gestern in Massenversammlungen Bericht über die getroffene Entscheidung. Alle Versammlungen waren von der Überzeugung erfüllt, daß die Bergleute einen großen Sieg erfochten hätten und mit fliegenden Fahnen zur Arbeit zurückkehren könnten.

**Wettervorhersage der Agl. Sächs. Landeswetterwarte für den 25. Juli:**  
Wechselnde Winde; zeitweise trüb; wärmer; Gewitterneigung, sonst vorwiegend trocken.

**Wetterlage:** Im Anschlusse an sehr ausgebreitete Gewitter traten in ganz Sachsen Regenfälle ein, die heute Morgen teilweise aufgehört haben. Das nördliche Tief weist, soweit beim Fehlen vieler nordischer Stationen zu erkennen ist, keine beträchtliche Änderung auf, abgesehen von einem Ausläufer, der sich von der Ostsee bis zu den Bestiden erstreckt. Das südöstliche Hoch hat sich etwas zurückgezogen. Über Süddeutschland hat sich ein selbständiges flaches Hoch gebildet, das sich uns nähern und eine Besserung des Wetters bewirken dürfte.

Herausgeber: Emil Nag.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich Nag.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Max Heberer.  
Erschienen in Bischofswerda.



Alfred Schöne, Bauzen

staatl. gepr. und verpfl. Geometer

Bautzen

Telephon Amt Bautzen Nr. 682  
Bismarckstraße 3.

Bischofswerda

Ecke Bahnhofstraße  
Altmarkt 17.

### Bäcker-Zwangsinnung Bischofswerda und Umgegend.

Morgen Sonntag, den 25. d. M., findet in Oberneukirch zur  
„Goldenen Krone“

### Bezirks-Versammlung

statt. Anfang 3 Uhr. Hierzu ladet alle Kollegen ergebenst ein  
der Vorstand.

### Auktionsbekanntmachung.

Donnerstag, den 29. ds. Mts.,  
sollen von nachmittags 4 Uhr an in

Herzogs Restauration in Zockau

nachstehende auf

### Medewitzer Revierteil

in den Abteilungen 28-35 des Gaußiger Revieres aufbereiteten  
Hölzer versteigert werden, als:

2800 Stück Reisstangen,

2-7 cm. Unterstärke,

210 rm weiche Rollen und

60 " " Zaden.

Forstamt Gaußig, am 21. Juli 1915.

D. Mendte.

### Erdenschnitzel,

gesund

Mais, klein- u. großkörnig,

Bichsalz, Knochenmehl,

und Ammoniak-

Superphosphat <sup>5</sup>/<sub>10</sub>

empfehlen

Valten & Wobst.

# Zahn

•Ersatz (künstl. Zähne) in  
einfacher oder moderner fach-  
gemäßer Ausführung, mög-  
lichst unter Erhaltung zweck-  
dienlicher Wurzeln, wie die-  
selbe Zahnärzte von Ruf  
— Prof. Dr. Jung, Berlin,

Dr. Preiswerk, Lektor an d. Universität Basel, Dr.  
Dill, Dr. Abonyl, Zahnarzt Parreid, Leipzig u. a  
— besonders f. Frontzähne empfehlen.

### Welche Vorteile bietet die Wurzelhaltung?

1. Der Ersatz kann in einigen Tagen eingesetzt werden, da die Abheilung, welche nach dem Wurzelziehen oft Monate dauert, nicht abgewartet zu werden braucht.
2. Der Ersatz auf Wurzeln gesetzt, sieht so natürlich aus, daß selbst der Fachmann getäuscht wird.
3. Die Wurzeln bieten einen kräftigen Gegendruck beim Abbeißen.
4. Der Kiefer behält seine normale Fülle, wodurch der nach dem Wurzelziehen häufige, erforderliche, unnatürl. aussehende Zahnfleischersatz, vermieden wird.
5. Die Wurzeln können zur Befestigung des Stückes in bester Weise benutzt werden.

Umarbeitungen nicht mehr passender Gebisse in 1 Tage,  
Reparaturen möglichst in einigen Stunden. Trotz  
Preissteigerung der Materialien vorläufig noch die  
alten mäßigen Preise. Minderbemittelten ge-  
währe ev. leichte Zahlungen.

Plomben in nur besten Materialien, die sich in meiner  
langjährigen Praxis bewährt haben.

Zahnziehen- u. Wurzeloperationen auch in schwierigen  
Fällen. Denkbar schonendste Behandlung mit meinen  
bewährten schmerzstillenden Mitteln, auch beim  
Plombieren, Nervtöten und Zahnreinigen.

Nur persönliche Behandlung u. Aertfertigung der Technik!

Schütze Dentist  
Bischofswerda 28  
Altmarkt 28

Nabe  
Hotel  
Sonne.

Wichtig für Krankenkassenmitglieder.

# Steinkohle

beste oberschlesische,  
zum  
Dreschmaschinen-  
Betrieb etc.,

empfang von frischer Zufuhr  
billigst

Hans Valtin,  
Demitz u. Elstra.

### Frisches

# Biscuit

<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Pfund 30 Pfg.,  
empfang und empfiehlt

F. A. Fischer.

### Hochfeines neues Delikatess- Sauerkraut

empfeht

Grünwaren- und Einlegegeschäft  
Reinhold Thomas,  
Nieder-Neukirch.

### Neues

# Sauerkraut

empfang und empfiehlt

J. Schindler, Kamener  
Str. 5.

### Fahrradmäntel und Schläuche,

keine Kriegsware,

Mäntel von Mf. 3.50 an,

Gebirgsmäntel von Mf. 6.50 an,

Akleiderneße in vaterländischen  
Farben

bei Gebr. Thomas,  
Bauzen Steinstraße 16.

### Heiratsgesuch.

Älteres Mädchen oder  
Witwe (mit Kind nicht ausge-  
schlossen) auf eine kleine Land-  
wirtschaft zwecks Heirat ge-  
sucht. Etwas Vermögen erwünscht.  
Offert. unt. K. N. 10 postlagernd  
Göda (Sa.) erbeten.

### Zwei Soldaten,

22 Jahre alt, suchen die

Bekannschaft zweier  
gebildeter Damen

zwecks späterer Heirat.

Offerten mit Bild unter S. S.  
500 in die Geschäftsstelle dieses  
Blattes erbeten.

### Schwarzbunte Kalbe

(5 Monate alt)

ist zu verkaufen  
Naundorf Nr. 9.

## Kino-Salon.

Von heute Sonnabend bis mit Montag:

# Vereinte Herzen

Schauspiel in 2 Akten.

# Das Liebesbarometer

Großes Lustspiel in 3 Akten über 1000 m lang.

Hauptdarstellerin: Dorrit Weizler,  
bekannt aus „Weihnachtsglocken“ und „Todesrauschen“.

Außerdem die übrigen Nummern.  
Sonntag 3 Uhr: Kindervorstellung.

Anfang für Erwachsene: <sup>1</sup>/<sub>5</sub> Uhr.

Großes Doppel-Schlager-Programm!

## Pichtspiele Ober-Neukirch.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag:

# Fata Morgana

Schauspiel in 2 Akten.

# Dieser Emil, der Schlingel.

Kriegslustspiel in 2 Akten.

Die interessante Kriegsschau  
und anderes mehr.

# Paul Burkhardt Dentist

Altmarkt 7<sup>1</sup> Telephon 267.

Früher 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahre erster techn.  
Assist. b. Hofrat Dr. Jenkins,  
Dresden, zuletzt tätig  
bei Prof. Sachs,  
:- Berlin. :-

Zahn-Behandlung für  
Unbemittelte u. Mann-  
schaften hiesiger Gar-  
nison kostenlos.

Für Unbemittelte Zahn-  
ersatz auch in billigeren  
Qualitäten wie früher  
üblich.

# Obst-Verpachtung

Die diesjährigen Obstnutzungen der Gemeinden  
Schönbrunn, Taschendorf und Uhyst sollen

Dienstag, den 27. Juli 1915,

meistbietend verpachtet werden. Die Verpachtung beginnt  
in Schönbrunn nachm. 2 Uhr in Wagners Gasthof,  
" Taschendorf " 4 " im Brauerei-  
" Uhyst " <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 6 " " Erbgericht.

# Pauline verw. Paufler

im 79. Lebensjahre.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten zeigen  
dies hiermit schmerzzerfüllt an

Bühlau, Grossharthau, Lauterbach u. Bautzen,  
den 23. Juli 1915.

## die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 2 Uhr  
vom Trauerhause aus statt.

1. B  
1915  
Speise  
und O  
kauft  
Baren  
gangs  
geben.  
gen gü  
schlag  
Be  
Die  
hien P  
das in  
findet.  
Der  
reien ei  
preise u  
Händler  
bringen.  
In  
Gegenst  
den örtl  
Beränder  
Knaben  
ist, weiter  
Di  
Berlin  
Der Bund  
höchstprei  
kommende  
höhlen Pr  
feilen des  
befonders  
eine Erhö  
der Bunde  
Ernährung  
höchstprei  
der gegen  
gebiete ve  
Preispaum  
girt Berlin  
bestehen.  
von 1.50  
wie in die  
gefeht. F  
näherung  
Futtermit  
auf 300 M  
arbeitende  
diesem Jah



Ämtliche Bekanntmachungen.

Verordnung, Aushang von Lebensmittelpreisen betr.

vom 22. Juli 1915.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 24. Juni 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 353) wird angeordnet:

1. An Geschäften, in denen Fleischwaren, Butter, Schmalz, Speiseöle, Eier, Milch, frisches oder getrocknetes Gemüse und Obst, Hülsenfrüchte oder Kartoffeln im Kleinhandel verkauft werden, sind vom 2. August 1915 ab die Preise dieser Waren in der Nähe jedes für die Käufer bestimmten Eingangs durch einen von außen sichtbaren Anschlag bekannt zu geben. Die angehängten Preise sind für alle Warenmengen gültig, für welche keine besonderen Preise in dem Anschlag verzeichnet sind. Die Verpflichtung zum Anschlag der

Preise gilt auch für die Stände in Markthallen und auf Wochenmärkten, sowie für den Straßenhandel.

2. Der Aushang ist von der Gemeindebehörde oder der von dieser zu bestimmenden Dienststelle kostenfrei abzustempeln. Eine Abschrift des Aushangs ist bei der Abstempelung abzuliefern. Der Geschäftsinhaber ist jederzeit berechtigt, abgeänderte Preisverzeichnisse zur Abstempelung vorzulegen. Bis zum Aushang eines dienstlich abgestempelten neuen Preisverzeichnisses bleiben die ausgehängten Preise mit der Wirkung in Kraft, daß keine höheren Preise gefordert oder genommen werden dürfen.

3. Die Durchführung der Verordnung liegt den Amtshauptmannschaften und Stadträten der Städte mit Revidierten Städteordnung ob. Sie sind ermächtigt, im Rahmen dieser Verordnung erläuternde und ergänzende Bestimmungen zu treffen.

4. Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 M., im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.

Dresden, den 22. Juli 1915. Ministerium des Innern.

Verordnung, betr. die Ueberwachung des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs

vom 22. Juli 1915.

Die Preise vieler der wichtigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs sind in einem Maße in die Höhe gegangen, das in der Marktlage keine ausreichende Rechtfertigung findet.

Der Grund liegt zum Teil in unlauteren Preistreibern einzelner Personen, die dazu führen, die Kleinverkaufspreise und zwar nicht selten gegen den Willen des einzelnen Händlers, allgemein auf eine unangemessene Höhe zu bringen. Es wird daher angeordnet:

In Gemeinden, in welchen sich eine Preissteigerung für Gegenstände des täglichen Bedarfs bemerkbar macht, die nach den örtlichen Verhältnissen ungerechtfertigt erscheint, hat die

Gemeindebehörde (Stadtrat, Gemeindevorstand) die beteiligten Gewerbetreibenden oder deren Vertretungen zu einer Verhandlung zu laden, in welcher die Preise und die Gründe ihrer Steigerung zu erörtern sind. Es ist darauf hinzuwirken, daß eine Vereinbarung zwischen den beteiligten Gewerbetreibenden über einheitliche örtliche Preise für den Kleinverkauf erzielt wird, bei welchen der Nutzen des Verkäufers den im letzten Jahre vor Kriegsausbruch an Waren gleicher Art und Güte erzielten Gewinn unter angemessener Berücksichtigung erhöhter Umsatzkosten nicht übersteigt.

Das Ergebnis der Verhandlung ist in ortsüblicher Weise öffentlich bekanntzumachen. Ebenso ist zu verfahren, wenn

die Verhandlung ergebnislos verläuft oder wegen Nichterscheinens der Geladenen nicht zustande kommt.

Den Aufsichtsbehörden bleibt unbenommen, die Verhandlung an sich zu ziehen, falls eine einheitliche Nachprüfung der Preise für einen größeren Bezirk angezeigt erscheint.

Erscheint die zwangsweise Festsetzung von Kleinhandels-höchstpreisen für Gegenstände des täglichen Bedarfs angezeigt, so ist unter Darlegung der Gründe an die Kreishauptmannschaft, soweit die Zuständigkeit zur Festsetzung nicht anders geordnet ist, Bericht zu erstatten.

Dresden, den 22. Juli 1915. Ministerium des Innern.

Bürgerschule zu Bischofswerda.

Da die alte Schule wegen Umbaus auf einige Wochen geschlossen wird, findet der Unterricht bis auf weiteres lediglich im neuen Gebäude statt. Infolgedessen macht sich eine Veränderung des Stundenplanes nötig. Der Unterricht beginnt Montag, den 28. Juli für

Table with columns for classes: Knaben-Klasse (Ia, IIa, IIIa, IVa, Va, VIa, Ib), Mädchen-Klasse (Ia, 2a, 3a, 4a, 5a, 6a), and Hilfsklasse (I, II). It lists hours and room numbers for each class.

Alle Klassen des 1. und 2. Schuljahres behalten ihren bisherigen Stundenplan, ebenso die Klassen der Handels-, der Gewerbe- und Fortb.-Schule.

Bischofswerda, den 24. Juli 1915. Dr. Lamber, Dir. d. städt. Schulen.

Landwirtschaftliche Lehranstalt zu Bautzen.

Das nächste Wintersemester beginnt Dienstag, den 19. Oktober 1915. Anmeldungen neuer Schüler nimmt der unterzeichnete Direktor entgegen, welcher auch gern bereit ist, weitere Auskunft zu erteilen. Oekonomierat Professor Dr. Gräfe.

Die neuen Höchstpreise für Brotgetreide.

Berlin, 23. Juli. (B. T. B.) Ämtlich wird gemeldet: Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 23. d. M. die Höchstpreise für Brotgetreide, Gerste und Hafer für das kommende Wirtschaftsjahr festgesetzt. Wenn auch die erhöhten Produktionskosten und die vermehrten Schwierigkeiten des landwirtschaftlichen Betriebes in diesem Jahre und besonders auch das voraussichtlich geringere Erntergebnis eine Erhöhung der Preise wohl gerechtfertigt hätte, so hat der Bundesrat doch mit Rücksicht auf die möglichst wohlfeile Ernährung der deutschen Bevölkerung an den bestehenden Höchstpreisen für Brotgetreide festgehalten und nur die Zahl der gegenwärtig 32 Höchstpreisbezirke auf 4 größere Preisgebiete verringert unter gleichzeitiger Einschränkung der Preispannung. Danach bleibt der Grundpreis für den Bezirk Berlin wie bisher auf 220 M für die Tonne Roggen bestehen. Vom 1. Januar 1916 treten wie bisher Zuschläge von 1.50 M halbmönnlich hinzu. Der Preis für Weizen ist wie in diesem Jahre auf 40 M über den Roggenpreis festgesetzt. Für Hafer und Gerste sind, um wenigstens eine Annäherung an die stark gestiegenen Preise für die übrigen Futtermittel zu erreichen, Einheitspreise für das ganze Reich auf 300 M festgesetzt worden. Dabei ist Gerste für Betriebe und ebenso alles Saatgetreide wie in diesem Jahre an die Höchstpreise nicht gebunden.

Errichtung einer Reichsfuttermittelstelle.

Berlin, 23. Juli. (B. T. B. Ämtlich.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung die Errichtung einer Reichsfuttermittelstelle beschlossen, deren Aufgabe es ist, für die Sicherung und Verteilung der inländischen Futtermittel zu sorgen. Ihr steht ein Betrag zur Seite, dessen verschiedene vier Abteilungen zuständig sind für Hafer, Gerste, Kraftfuttermittel und zuckerhaltige Mittel. Seine Zustimmung ist zu bestimmten grundsätzlichen Entscheidungen notwendig. Die neue Reichsstelle hat die Verwaltungsangelegenheiten nach Maßgabe der verschiedenen Verordnungen über den Verkehr mit den obengenannten Futtermitteln vom 28. Juni d. J. sowie die statistischen Feststellungen zu bearbeiten. Sie entscheidet auch über alle Anträge und Eingaben, die sich auf die Durchführung der genannten Verordnungen beziehen. Neben der Reichsfuttermittelstelle bleiben die vorhandenen Landes-Futtermittelstellen bestehen und es können auch neue derartige Stellen in Zukunft errichtet werden.

Die Bekämpfung des Lebensmittelwuchers.

Berlin, 23. Juli. (B. T. B.)

Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung den Erlass einer Verordnung beschlossen, der sich gegen übertriebene Preissteigerungen beim Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungsmitteln und Genussmitteln aller Art, rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen richtet.

In der Verordnung ist einmal die Möglichkeit der Einziehung vorgesehen für die Fälle, wo jemand derartige Gegenstände zurückhält, sodann ist eine Strafvorschrift in ihr enthalten gegen diejenigen Erzeuger und Händler, die für obengenannte Gegenstände, sowie für solche des Kriegsbedarfs Preise fordern, die einen übermäßigen, durch die gesamten Verhältnisse, insbesondere die Marktlage nicht gerechtfertigten Gewinn enthalten. Auch wird weiter bestraft, wer Vorräte solcher Art in gewinnfüchtiger Absicht zurückhält, vernichtet oder andere unlautere Machenschaften vornimmt.

Mit dem Erlasse dieser Verordnung wird den vielfachen Wünschen aus allen Kreisen der Bevölkerung Rechnung getragen, die durchgreifende Maßnahmen gegen die gewinnfüchtigen Preistreiber, insbesondere auf dem Lebensmittelmarkt, zum Gegenstand hatten. Die Verordnung ist deshalb vom sozialen Standpunkte besonders zu begrüßen.

Feuerung.

Vom Kgl. Sächsischen Landeskulturrat wird geschrieben:

In den Kreisen der Verbraucher herrscht gegenwärtig eine heftige Erregung über die hohen Preise der tierischen Erzeugnisse. Den Produzenten wird vorgeworfen, daß sie die herrschende Notlage ausnutzen und Wuchergewinne einstreichen. Man verlangt insolge dessen stürmisch ein Eingreifen der Regierung. In landwirtschaftlichen Kreisen ist man über solche Vorwürfe erstaunt; denn die Mehrzahl der Landwirte merkt nichts von derartigen erheblichen Überschüssen.

Ohne weiteres muß zugegeben werden, daß eine entsprechende Preisentung an sich wünschenswert wäre. Am einfachsten und bequemsten wird dieses Ziel ohne Zweifel auch durch die ämtliche Festsetzung von Höchstpreisen erreicht. Leider findet damit das ganze Problem auf die Dauer keine Lösung; denn es beseitigt die Ursache nicht. Man gibt sich einer Selbsttäuschung hin, und nach einigen erträglichen Wochen oder Monaten stehen wir vor einem noch größeren Mangel.

Denn wir wollen uns keiner Illusion hingeben. Milch und Fleisch sind nicht mehr in dem Umfange vorhanden, der es uns erlaubt, den gewohnten Verbrauch weiter fortsetzen zu können. Übrigens kommt diese Knappheit keineswegs überraschend. Gerade die den Konsumenten nahestehenden Gelehrten haben doch mit einer Energie die Verringerung

unserer Viehbestände gefordert, die eigentlich einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Jetzt zeigen sich die Folgen. Fehler lassen sich jedoch auf diesem Gebiet nicht im Handumdrehen wieder gutmachen.

Wie hier wiederholt betont worden ist, muß der eigentliche Grund in dem Fehlen genügender Mengen von Futtermitteln gesucht werden. Um unsere hochgezüchteten Bestände in voller Leistungsfähigkeit zu erhalten, sind verhältnismäßig große Mengen an Kraftfuttermitteln zuzufüttern. Diese stehen aber gegenwärtig nicht mehr in dem erforderlichen Umfange zur Verfügung.

Ein Beispiel für viele! Eine größere Wirtschaft in der Umgebung von Dresden verfüllte in normalen Zeiten monatlich 1000—1200 Zentner käufliche Futtermittel. Mitte April wurden ihr vom Kommunalverband rund 300 Zentner zugewiesen. Seitdem konnte sie nichts wieder erhalten und mußte also mit dem zehnten Teil des sonstigen Quantums auskommen. Dieses Beispiel steht keinesfalls vereinzelt da, sondern es spiegelt die diesbezüglichen Verhältnisse in der Mehrzahl unserer landwirtschaftlichen Betriebe wider. Daß unter solchen Umständen die Erträge des Viehstalles stark zurückgehen müssen, sieht wohl auch jeder Laie ein.

Bersärfend ist nun noch die langanhaltende Trockenheit hinzugekommen. Es sind zwar Niederschläge in den letzten Wochen gefallen. Erstens waren sie aber im größten Teile des Landes bei weitem nicht ausreichend. Zweitens läßt sich die Natur nicht soweit meistern, daß sie über Nacht ein schnittreifes Kleeefeld hinaubert. Alles will seine Zeit haben. Wie täglich der zweite Schnitt ausgefallen ist, davon kann sich ja jeder Großstädter auf seinen sonntäglichen Spaziergängen leicht überzeugen.

Das einzige Mittel besteht sonach in vermehrter Futtermittelbeschaffung zu Preisen, die in richtigem Verhältnis zu den Verkaufserlösen stehen. Solange ausländischer Mais mit 615—630 Mark und ausländische Gerste mit 675—407 Mark statt wie früher mit ungefähr 150 Mark notiert wird, kann man keine Änderung erwarten. Eine gründliche Abhilfe ist vielmehr nur dann möglich, wenn das Reich die Einfuhr übernimmt, sie soweit als irgend möglich forciert und die Futtermittel alsdann zu entsprechenden Preisen an die Viehhalter abgibt.

Damit sind aber nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Wir haben schon vor einiger Zeit die Frage an die Stadtverwaltungen gerichtet, warum die Verwertung der Auenabfälle immer noch nicht organisiert worden ist. Zwölf Kriegsmomente sind ins Land gegangen, und die Beratungen, wenn sie überhaupt gepflogen worden sind, haben bisher zu keinem greifbaren Ergebnis geführt! Freilich ist es weit bequemer, Eingaben an die Regierung zu richten und Höchstpreise zu fordern, als tatkräftig auf diesem Gebiete mitzuwirken. Solange sie das nicht tun, haben aber die Stadtverwaltungen kein Recht, über hohe Preise tierischer Erzeugnisse zu klagen.

Wir sind jetzt an einem Punkte angelangt, wo wir anfangen, vom Kapital zu zehren. Dauert der Krieg nur noch



wenige Monate, könnten wir uns diesen Luxus gestatten. Wenn wir aber mit einem längeren Zeitraum rechnen müssen, dann ist ein solcher Schritt außerordentlich bedenklich. Wir laufen Gefahr, eines schönen Tages das Kapital aufgezehrt zu haben. Selbst wenn aber der Krieg bald zu Ende geht, muß die Landwirtschaft leistungsfähig erhalten bleiben; denn es wird immer geraume Zeit vergehen, bis ein geordneter Verkehr mit anderen Staaten sich von neuem anbahnt.

**Stiftung Heimatdank**  
 Königreich Sachsen  
 Stiftungsbeiträge nehmen entgegen:  
**alle Banken, Gemeindegemeinden,  
 Stadtverwaltungen,  
 Amts- u. Kreishauptmannschaften.**

**Militärische Wochenschau.**

In der vergangenen Woche lag wiederum der Schwerpunkt der kriegerischen Ereignisse im Osten und Südosten. Unter heftigen Kämpfen wurde dort durch eine neue große Offensive der verbündeten deutschen, österreichischen und ungarischen Heere die russische Riesenfront gewaltig erschüttert und stetig zurückgedrängt. Wohl ist die gesamte Angriffsbewegung durchaus noch in der Entwicklung begriffen, wohl sind noch nirgends entscheidende Siege errungen worden, dennoch kann man zweifellos feststellen, daß der Feind überall in arge Bedrängnis geraten ist. Sein Rückzug ist ein erzwungener, nicht etwa ein freiwilliger, wie russische, französische und englische Pressestimmen der Welt weismachen wollen. Planmäßig geht auf unserer Seite eine umsichtige Strategie zu Werke und findet in ihren Truppen ebenso willige wie vortreffliche Werkzeuge. Planmäßig zwingt sie dem Widerpart ihren Willen auf und schiebt ihm sogar, wie die Geschehnisse im Einzelnen beweisen, seine Rückzugslinien vor. Meister und Instrument verstehen einander, so daß das Werk des Instrument nicht weniger lobt als den Meister. Große Ergebnisse hat in seinem Oberbefehlshaber Feldmarschall von Hindenburg erzielt. Vom Rigaischen Meerbusen bis zur Pilsica sind seine Armeen in zielbewußtem Vorgehen begriffen und sind drauf und dran, seine Gedanken und Befehle den von ihm beabsichtigten Erfolgen näherzubringen. Die Armee Below, deren Kavallerie vorzügliches geleistet hat, ist über die Windau und Dubissa vorgegangen und treibt siegreich den Feind vor sich her. Windau selbst hält sie in fester Hand. Neben den erfolgreichen Kämpfen bei Alt-Auz, die dem Sieger auf der einen Seite den Weg in der Richtung auf Riga, auf der anderen nach Mitau hin öffneten, so daß er nunmehr die Hauptstädte Ostlands und Kurlands bedroht, gingen ebenso günstig verlaufende Gefechte einher bei Kurshang, Popeljan und Schaulen, die den Feind zum Abzuge nach Osten nötigten, gingen wohlgeleitete Durchbruchversuche einher gegen die russischen Truppen jenseits der Dubissa, die hinter die Linie, die vom Rakiewo-See bis zum Njemen reicht, zurückgeworfen wurden. Auch südlich der Straße Marjampol—Kauen (Kowno) wurde erbittert gekämpft. Immer größer wurde dort die Lücke, die von den Unseren durch die Erstürmung der Ortschaften Kietkierski und Janowka in die feindliche Front gerissen worden ist. An der Narewfront haben die Armeen Scholtz und Gallwitz die feindlichen Streitkräfte völlig

geschlagen und hinter diesen Fluß geworfen. Weber Sumpf noch bald konnte den Russen Schutz oder Unterschlupf gewähren. Nach dem Siege bei Kolno entließ ihnen die Armee Scholtz einen Stützpunkt nach dem anderen und stürmte schließlich das letzte Bollwerk, das sie auf dem rechten Narewufer, nördlich von Nowogrod, zu halten suchten. Andere Kräfte des Gegners drängte sie der Armee Gallwitz zur Vernichtung in die Arme, die inzwischen die gegenüberstehenden feindlichen Abteilungen bei Prasnyz und aus den vorbereiteten Ausnahmefronten Ciechanow-Krasnosielc und Mlodjanowo-Karniewo vertrieben hatte. Nirgends fanden die Russen einen Halt, sie mußten in und hinter die Narew-Linie zurück. Vergeblich waren alle Vorstöße der Festungsbefehlungen von Rogan, Pultusk und Nowo-Georgiewsk. Die diesseitigen Werke der Festung Ostrolenta und zwei Werke von Rogan sind bereits in deutscher Hand. Vor Warschau ist die russische Front ins Wanken geraten und ständig zurückgegangen. Nicht einmal seine starke Stellung Blonie—Grosjec vermochte der Feind zu behaupten. Seine Vorstellungen ziehen sich jetzt von Blonie über Radargyn nach Gora—Kalmarja. Groß war die Zahl der Gefangenen und die Beute an Kriegsmaterial. Soweit bisher gemeldet wurde, machte die Armee Below über 16 000 Gefangene, die Armee Scholtz 4500, die Armee Gallwitz über 30 000.

Auch im österreichisch-ungarischen Kommandobereich, wo Erzherzog Friedrich Oberbefehlshaber ist, südlich der Pilsica bis zum Dnjestr, sind ganz bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Unter den größten Schwierigkeiten haben die verbündeten Truppen dort neue Siege und neuen Boden gewonnen. Während österreichisch-ungarische Truppen im südlichen Weichselbogen Koszyn und andere Kampfstellungen des Feindes stürmten, Radom besetzten und die Festung Zwangorod von Nordwesten her einschlossen, durchbrach die Armee Woyrsch, indem sie das Moskauer Grenadiertorps aufs Haupt schlug, an der Njanta und bei Clepikow, Kasanow, Baranow sowie bei Wladislawow starke russische Linien und schloß, nachdem sie die Brückenkopfstellung von Lagow—Lugowa-Wola gestürmt hatte, Zwangorod von Westen und Südwesten ein. Die Jernierungslinie der unter das Feuer der schweren Artillerie genommenen Festung läuft bereits von Janowic nach Granica und ist nur noch zehn Kilometer von deren Westgürtel entfernt. Auch die Armee Woyrsch hat bisher mehr als 10 000 Gefangene gemacht. Besonders heftig waren die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug. Dort sollten nach dem strengen Befehle des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch die russischen Stellungen, die daselbst jeder Festung entbehren müssen, bis zum Äußersten gehalten werden. Doch selbst die russische Garde erwies sich als ohnmächtig gegenüber dem wichtigen Anprall der Armeen Josef Ferdinand und Boehm-Ermolli durch die Einnahme von Dobrotwor und durch Geländegewinne beiderseits von Sokal ihre Defensivstellungen verbesserten und über 3000 Gefan-

gene einbrachten. An der Hota Lipa und am Dnjestr bedeu Linzingen und Pflanzger-Baltin die rechte Flanke unserer fünfzehnhundert-Kilometer-Front und halten die Angriffe des Feindes wirksam nieder.

Während Rußlands Heer mit Strömen von Blut die Schwäche seines Herrschers und die Kriegslust der Großfürsten und der Panlawisten büßen muß, während es die Hauptlast zu tragen und die meisten Opfer im Kriege zu bringen hat, allein zum Nutzen Frankreichs und Englands, — bemühen sich die Italiener in einer blutigen Schlacht, die schon mehrere Tage tobt, noch immer vergeblich, die Phalanx unserer Verbündeten am Isonzo zu durchbrechen. Bisher unterlagen sie immer im grimmigsten Nahkampf und wurden auch überall da immer vertrieben, wo sie festen Fuß gefaßt zu haben glaubten. Nun sollen sie aber, wenn nicht alles trägt, an den Dardanellen doch als Hilfsmacht auftreten, wo Franzosen, Engländer und Australier bisher noch stets am osmanischen Heldennute zerföhelt sind. — Zur See haben die Italiener in dieser Woche wieder einen schweren Verlust zu verbuchen; ein österreichisch-ungarisches Tauchboot versenkte ihnen vor Ragusa den Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“. Wir möchten den Namen als gute Vorbedeutung für größere Schlappen nehmen.

Die Westmächte aber, Alt-England und sein Vasall Frankreich, waren weit entfernt davon, in diesen Tagen dem bedrängten russischen Bundesgenossen militärische Fernhilfe zu bringen. Um so geschäftiger war ihre Diplomatie, um womöglich unschlüssige Neutrals durch leere Versprechungen zu Kriegsdiensten zu ködern. Ihre kriegerische Tätigkeit jedoch war matt und lau. Ergebnislos waren die Minensprengungen der Engländer bei Ipern, wo sie Schloß Hooge aufs Korn nahmen und vergeblich die Angriffe der Franzosen bei Souchez—Arras, bei Les Eparges östlich von Verdun, im Priesterwalde sowie bei Embermenil, Van de Sapt und Beintrey im Luneviller Grenzbezirke. Auch die heftigeren und stärkeren Angriffe der Franzosen in den Vogesen zwischen dem Ringelkopf und Mühlbach, gegen den Barren- und Reichsackerkopf und bei Sondernach brachen sämtlich zusammen, und einige hundert Alpenjäger wurden gefangen genommen. Hingegen gelang es der Armee des deutschen Kronprinzen, die gewonnenen Stellungen in den Argonnen noch zu erweitern und stärker auszubauen. Auch im Luftkampfe hatten die Franzosen wieder empfindliche Verluste. Bei Parroy und über Conflans stürzten französische Flieger ab, getroffen von unserer Feuer, und im Thanner Tale wurden zwei andere von unseren Kampflugzeugen zur Landung gezwungen, während wir das ziemlich ergebnislose Luftbombardement Colmars durch erfolgreiche Belegung des Bahndreiecks bei St. Hilaire und der Kavernen von Geradmer mit Bomben erwiderten.

**Tageschronik.**

— **Ehrendoktor v. Woyrsch.** Wie die „Schlef. Volksztg.“ erfährt, ist Generaloberst v. Woyrsch von der philosophischen Fakultät der Universität der Stadt Breslau zum Ehrendoktor ernannt worden.

— **Ein englischer Gesandter vor dem Bankrotgericht.** Aus London meldet B. T. B.: Vor dem Bankrotgericht erschien der frühere britische Gesandte in München Sir Vincent Corbett. Seine Schulden betragen 4000 Pfund Sterling, die Aktiva werden auf 273 Pfund Sterling geschätzt. Er schrieb seinen Vermögensverfall den Schwierigkeiten zu, in einer so teuren Stadt wie München von seinem Gehalt zu leben. (Bezahlt denn die großbritannische Majestät ihre Vertreter so schlecht? D. R.)

**Kriegseinleitung.**

Am Abend des 25. Juli 1914 wurde es in den Straßen des sonst so polizeifrommen Berlins lebendig. Volkshäufen durchzogen die Quartiere des vorderen Westens, in denen die Heimstätten der höchsten Reichsämter und der fremden Vertretungen gelegen sind, durch eindrucksvolle Kundgebungen den ersten Willen der Nation darzutun, daß das verbündete Österreich in dem ihm drohenden Streite mit Rußland mit allen Mitteln unterstützt werden solle. „Ich hatt' einen Kameraden“, das alte Volkslied, dessen Klänge wir damals wohl zum ersten Male in so ernster Stunde vernahmen, gab die Stimmung wieder, welche Rußlands Versuch, sich als Vermittler zwischen den Kaiserstaat und das einer Züchtigung wegen Anstiftung zum Mordanschlag gewärtige Serbien zu drängen, entzündet hatte.

Um 6 Uhr abends war die Frist abgelaufen, welche die t. u. l. Regierung den Herren in Belgrad zur Unterwerfung unter die strengen Forderungen einer „Fristnote“ gesetzt hatte. Österreich verlangte eine Mitwirkung seiner Beauftragten an einer Fortsetzung der gerichtlichen Untersuchung auf serbischem Boden selbst, nachdem die Geständnisse der Erzherzog-Mörder höchst belastende Enthüllungen über die Mitschuld hochstehender Persönlichkeiten in dem Nachbarstaate geliefert hatten. In Wien war man aber durch frühere Erfahrungen nur zu aufgeklärt über die Abhängigkeit serbischer Rechtspflege von politischen und selbst rein persönlichen Bedürfnissen der leitenden Kreise, um sich dieses Mal mit der großmütig dort beanspruchten Unantastbarkeit der inneren Staatshoheit abfinden zu können.

Serbien lehnte an jenem bedeutungsschwangeren 25. Juli die Hauptteile der österreichischen Forderungen ab. Damit war der Bruch vollzogen. Ein längeres Befinnen hätten die gemäßigten Serben, hätten vor allem auch ihre Ratgeber im maßgebenden Auslande als Schwäche gedeutet. Und bereits in der Nacht zum 27. Juli haben serbische Vorposten an der Donau das Feuer auf österreichische Uferbefestigungen eröffnet: ein Beweis, wie gering drüben der Wille war, in allerletzter Stunde noch eine Verständigung zu suchen.

Aber auch Rußland, das bereits lange Monate vor der Worttat für einen nahen Krieg gerüstet hatte — Zeitungsartikel des Kriegsministers Suchomilnow, an die eben jetzt

wieder erinnert wird, machen die Wahrheit dieser Behauptung dem Blindesten ersichtlich — ließ jede Aufrichtigkeit gegenüber den deutschen Verhufen vermissen, den Weltkrieg auch in diesem Stadium, auch nach Überreichung der österreichischen Kriegserklärung in Belgrad (28. Juli) noch abzuwenden. So nahmen denn die Dinge ihren Lauf, und aus dem österreichisch-serbischen Kriege wurde am 31. Juli und am 1. August durch eine herausfordernde Mobilmachung der gesamten russischen Streitmacht und Deutschlands Aufbegehren gegen diese Drohung der Weltkrieg geboren.

**Vor einem Jahre.**

Am 26. Juli jährt sich der Tag, da der Kaiser seine letzte Meerfahrt vor dem Kriege antrat. Am 7. Juli hatte er Kiel bei trübem, regnerischem Wetter an Bord der „Hohenzollern“, begleitet vom kleinen Kreuzer „Kostod“ und vom Schnellboot „Sleipner“ verlassen und die übliche Erholungsreise nach den Fjorden Norwegens angetreten. Die Fahrt nahm den gewohnten ruhigen Verlauf, und Ende Juli tag die Kaisersflotte vor Baholm, wo der Kaiser mit seiner Begleitung wiederholt an Land ging. Da machten sich am politischen Horizonte Anzeichen beginnenden Unwetters bemerkbar. Der Kaiser schiffte sich am Sonntag, den 26. Juli, an Bord der „Hohenzollern“ ein und trat die letzte Meerfahrt vor Ausbruch des Krieges an, es war die Heimreise. Am Montag vormittag erreichte er Kiel und fuhr zwei Stunden später vom Bahnhofe, wo eine große Menschenmenge ihn aufs herzlichste begrüßte, nach Berlin. Seitdem hat Kiel, die „Reichsmarinestadt“, den Kaiser nicht mehr in ihrem Gebiet gesehen. Es ist die längste Abwesenheit seit der Thronbesteigung. Die neue „Hohenzollern“, die in diesem Jahre ihre Erstlingsfahrt unternehmen sollte, ist auf ihrer Bauwerft geblieben.

**Die Arbeitsleistung der Sprengstoffe.**

Tag für Tag ist von den wichtigsten technischen Hilfsmitteln der Kriege in den letzten Jahrhunderten, den Sprengstoffen, die Rede, kein Kampfbericht ist ohne sie denkbar, und dennoch herrscht über die Bedeutung und das Wesen dieser Sprengmittel — worunter ganz allgemein Stoffe verstanden werden, die einer Explosion fähig sind — in weitesten Kreisen

eine verwunderliche Unklarheit, wie jeder Fachmann topfschüttelnd feststellen muß. Das Interessanteste ist natürlich die Sprengwirkung, die nach Meterkilogrammen gemessen wird, wie letzten Grundes jede andere Arbeitsleistung. Ein mkg ist diejenige Arbeit, die bei der Hebung von 1 kg auf 1 m Höhe erforderlich ist. Bei modernsten Gewehrgeschossen beträgt diese Arbeitsfähigkeit des aus der Mündung tretenden Geschosses etwa 400 mkg, bei den allergrößten Geschützen geht sie in die Millionen. Trotzdem ist im allgemeinen der Energieinhalt der Sprengmittel nicht so groß als man denkt. So entwickelt z. B. 1 kg Dynamit bei seiner Verbrennung „nur“ 553 800 mkg. Ein Kilogramm Petroleum dagegen liefert bei seiner Verbrennung zu Kohlenäure und Wasser etwa 5 112 000, Steinkohle bis fast 3½ Millionen mkg, so daß Dynamit an Energieinhalt nur etwa den zehnten Teil desjenigen von Petroleum besitzt. Die Sprengstoffe sind zudem, lediglich als Energiequelle betrachtet, „außerordentlich kostspielige Treibmittel“; ihr technischer Wert liegt darin begründet, daß man die in ihnen vorhandene Energie in möglichst kurzer Zeit zur Auslösung zu bringen vermag. Die energiereichsten und darum brauchbarsten Stoffe sind, wie A. Kirfelli im „Weltall“ aus einer vergleichenden Übersicht der fraglichen Werte feststellt, das Nitroglycerin mit 670 000 mkg, das sogenannte Nitromanit mit 645 000 mkg und das furchtbarste aller Zerstörungsmittel, Sprenggelatine mit 7 % Kollobiumwolle, die gar 700 000 mkg Arbeit leistet. Schwarzpulver entwickelt „nur“ 290 000 mkg, also 41 % der Energie unseres höchstwertigen, eben genannten Sprengmittels, und Knallquecksilber gar nur den vierten Teil, also 175 000 mkg. Nun ist allerdings Knallquecksilber nie in Gewehren oder Geschützen benutzt worden, wohl aber Schwarzpulver, und aus den eben angegebenen Zahlen ergibt sich schon, welche Bedeutung dem Übergang von dem rauchenden Schwarzpulver zu den modernen Sprengstoffen zugemessen ist. Von letzteren sei noch erwähnt, daß Dynamit und Nitroglycerin 550 000 mkg leisten und die vielverwendete Pikrinsäure und das Trinitrotoluol 345 000 bzw. 312 000 mkg. Es ist solchen Zahlen und Kräften gegenüber schwer auszubedenken, welche Steigerungen hier noch die Zukunft bringen kann — aber daß sie sie bringen wird, ist nach dem kulturgeschichtlichen Befehl des Fortschreitens freilich unzweifelhaft.

mit, daß plünderu vatmohnr geschloßen gelassen. werden u fängnis. — I claug, der später au nicht als g sen ausg demnächt eine Proo

Strech Söhnchen einem Krui Zustand d am selbige

Radel det im hief statt, ausg Bischofsw

Radel tausch-Gef durch die ind, befah Schmiedem einer erlitt schaf geie findet sich stellt sein u zu können.

Werda Sächsischen ther beim daß die B dem Kessel

Ein C Felde stehen Bedanke an Herz eines muß: unbegaben, um gen zusamun

Am 11. senlande zu rufen, durch rung der st Fürsorge fü benen der in landes einh Kräfte verm

Die Stiffti stoc dazu d reichsgeschied allenthalben unsere Dank den, daß die stützung erha eigenen wie c uns zu gleich tung „Heimatdank“ soll eines neuen Arbeit vermit sie — wo es r die Wittwen eßen können. selbst zu stelle ein abgetaner rechtigtes Gll Stiftung und chung es kein len gibt.

Auf wen Vorläufig Aufenthalt ha Kräfte oder de verbündeten S bei eine Krieger Erwerbssfe gelegenheit bee die die Gründ regte sich der einft nicht nur serer Krieger E Lagen ausbeh einer solchen H derartige Berp aber erst dann Stiftungsverm weitestgehenden

In welchem

Kein Berel in sich. Die S und ihr volles nur dann mögl



— Die Plünderungen in Mailand. Der „Secolo“ teilt mit, daß das Untersuchungsverfahren gegen die wegen Ausplünderung deutscher und österreichischer Geschäfte und Privatwohnungen am 27. und 28. Mai Angeklagten beinahe abgeschlossen sei. 124 Personen seien vorläufig wieder freigelassen, und nur 24 Personen, die bald vor Gericht kommen werden und alle vorbestraft sind, verbleiben noch im Gefängnis.

— Der ehemalige französische Heereszahlmeister Desclaux, der wegen großer Unterschlagungen verhaftet und später auf seinen Geisteszustand untersucht worden war, ist nicht als geistesgestört befunden worden. Er wurde infolgedessen aus der Heilanstalt in das Gefängnis zurückgebracht, wird demnächst degradiert und zur Verbüßung seiner Strafe in eine Provinzstrafanstalt gebracht werden.

### Aus Sachsen.

**Strehla, 24. Juli.** Verbrüht hat sich das zweijährige Söhnchen des Gutsbesizers Max Börne in Lorenzkirch mit einem Krug Kaffee. Am Donnerstag verschlimmerte sich der Zustand des bedauernswerten Kleinen derart, daß er noch am selbigen Tage verstarb.

**Radeberg, 24. Juli.** Am Sonntag, den 1. August, findet im hiesigen Gasthof „zum Roß“ ein Wohltätigkeitskonzert statt, ausgeführt von der Kapelle des II. Ersatz-Batl. 103 in Bischofswerda. Anfang abends 8 Uhr.

**Radeberg, 24. Juli.** Unter den schwerverwundeten Austausch-Gefangenen, die in den letzten Tagen aus Frankreich durch die Schweiz nach Deutschland zurückbefördert worden sind, befand sich auch ein Radeberger, der Sohn des Schmiedemeisters Theodor Hoyer. Der Krieger, der nach einer erlittenen Bein-Verwundung in französische Gefangenschaft geriet, und dem das Bein amputiert werden mußte, befindet sich jetzt im Lazarett Karlsruhe, bis er soweit hergestellt sein wird, um wieder in seine Heimatstadt zurückkehren zu können.

**Werdau, 22. Juli.** Ein Unglücksfall ereignete sich in der Sächsischen Waggonfabrik. Dort wurde der Arbeiter Günther beim Aufwinden eines Petroleumtanks dadurch, daß die Böde des Untergestelles ins Wanken kamen, von dem Kessel erdrückt.

### „Heimatbank“.

Ein Gedanke ist es, der sich in der Brust eines jeden im Felde stehenden Vaterlandsverteidigers mächtig regt: Der Gedanke an die Heimat; und ein Gedanke ist es, der das Herz eines jeden Deutschen daheim voll und ganz erfüllen muß: unbegrenzter Dank gegen diejenigen, die ihr Glück hingaben, um unser Glück zu wahren. Heimat und Dank klingen zusammen in dem einen Worte „Heimatbank“.

Am 11. Juni d. J. sind Männer aus dem ganzen Sachsenlande zusammengetreten, um eine Stiftung ins Leben zu rufen, durch die mit Hilfe angeschlossener Vereine unter Führung der staatlichen Verwaltungsbehörden die freiwillige Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen innerhalb unseres Sachsenlandes einheitlich organisiert und jede Zersplitterung der Kräfte vermieden wird.

#### Was will die Stiftung „Heimatbank“?

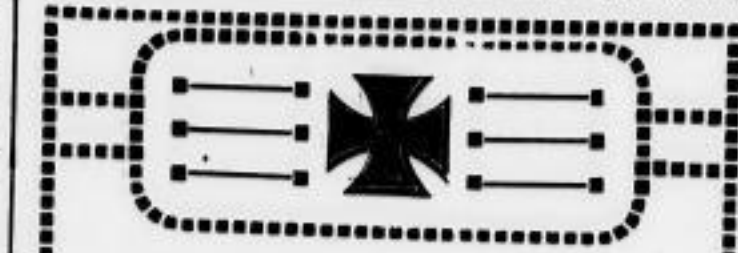
Die Stiftung strebt an, Mittel zu sammeln, die als Grundstock dazu dienen sollen, den Kriegsbeschädigten neben der reichsgerichtlichen geldlichen Versorgung aus Nächstenliebe allenthalben hilfsbereit zur Seite zu stehen. Kann doch diese unsere Dankeschuld nicht dadurch restlos abgetragen werden, daß die Kriegsverletzten von Reichs wegen eine Unterstützung erhalten. Ihre Opferfreudigkeit in Verteidigung des eigenen wie auch unseres Herdes während des Krieges mahnt uns zu gleicher Opferfreudigkeit nach dem Kriege. Die Stiftung „Heimatbank“ und die ihr angeschlossenen Vereine „Heimatbank“ sollen die Kriegsbeschädigten beraten bei der Wahl eines neuen Berufes, sie ausbilden für diesen Beruf, ihnen Arbeit vermitteln, sie aufklären über Versorgungsansprüche, sie — wo es not tut — in Heime oder Familien unterbringen, die Witwen der Gefallenen in ihrem Erwerbe fördern und die Waisenkinder erziehen, bis sie selbst ihr Brot in Ehren essen können. Den Kriegsbeschädigten wirtschaftlich auf sich selbst zu stellen, in ihm die Gewißheit wachzuhalten, nicht ein abgetaner Mensch zu sein, sondern ein nützliches, vollberechtigtes Glied unseres Volkes, das ist das schöne Ziel der Stiftung und der Vereine „Heimatbank“, für dessen Erreichung es keine politischen und keine konfessionellen Schranken gibt.

#### Auf wen erstreckt sich die „Heimatbank“-Fürsorge?

Vorläufig auf jeden, der in Sachsen seinen dauernden Aufenthalt hat und als Angehöriger der deutschen Streitkräfte oder der Streitkräfte eines mit dem Deutschen Reiche verbündeten Staates an dem Kriege teilgenommen und dabei eine Kriegsdienstbeschädigung erlitten hat, die ihn in seiner Erwerbsfähigkeit oder in der Erlangung von Erwerbsgelegenheit beeinträchtigt. Schon in der Brust der Männer, die die Gründung der Stiftung „Heimatbank“ vorbereiteten, regte sich der lebhafteste Wunsch, diese Nächsten-Fürsorge der nicht nur auf Kriegsverletzte und auf Hinterbliebene unserer Krieger beschränkt zu sehen, sondern sie in kommenden Tagen ausdehnen zu können auf alle Kriegsteilnehmer, die einer solchen Hilfe früher oder später bedürftig werden. Eine derartige Verpflichtung in die Satzungen aufzunehmen, wird aber erst dann möglich sein, wenn reiche Zuwendungen das Stiftungsvermögen zu der Höhe haben anschwellen lassen, die weitestgehenden Anforderungen zu genügen vermag.

#### In welchem inneren Zusammenhange stehen Stiftung und Vereine „Heimatbank“?

Kein Verein schließt die Gewähr unbegrenzten Bestehens in sich. Die Sorgen unserer Kriegsbeschädigten zu bannen und ihr volles Vertrauen in die Hilfeleistung wachzurufen, ist nur dann möglich, wenn ihnen die Gewißheit gegeben wird,



Mit der heutigen Nummer beginnen wir mit dem durch seine anschaulichen Schilderungen fesselnden

Kriegsroman

## Das eiserne Kreuz

von Hans Dominik.

Wir machen unsere geschätzten Leser besonders darauf aufmerksam.

**Marktbericht über Kartoffeln von Wilhelm Schiffan, Breslau V. Kartoffelgroßhandlung.** Vom 18. Juli bis zum 25. Juli 1918. Die Berichtswocche brachte nur ein unbedeutendes Angebot in einheimischen Frühkartoffeln. Zurückzuführen ist dies darauf, daß in fast allen Teilen des Reiches die Getreideernte begonnen hat, und daher alle verfügbaren Leute- und Gespannkräfte für diesen Zweck in Verwendung genommen werden. Soweit sich die einheimische Frühkartoffelernte bis jetzt übersehen läßt, verspricht deren Ergebnis ein mehr als befriedigendes zu werden. Es ist daher in Kürze mit einem Rückgang der Preise zu rechnen. Alte Kartoffeln waren ganz vereinzelt gefragt. Ich notiere: Alte Speisekartoffeln: Weiße Sorten: Silesia, Imperator, Märker: M 4.80—5.00; Rote Sorten: Wohltdtman und Bismarck: M 4.50—5.60; Frühkartoffeln: M 6.00—7.50; Fabrikartoffeln wurden nicht gehandelt. Die Preise verstehen sich per 50 Kilogramm in Waggonladungen von 10 000 Kilogramm parität Breslau.

daß die Hilfe zeitlich unbegrenzt ist und darum andauern wird, bis sich ihr Auge schließt. Deshalb mußte als Grundpfeiler für die gesamte „Heimatbank“-Fürsorge eine Stiftung errichtet werden. Den Zweck dieser Stiftung in die Tat umzusetzen, dazu sind die Vereine „Heimatbank“ berufen. Je nach der Höhe der Mittel, die der Stiftung zur Verfügung stehen, wird eine Stütze und eine Förderung der Vereinstätigkeit sich geltend machen, solange die Vereine einer genügend großen Mitgliederzahl entbehren. Darum ist das nächstgegebene Ziel, die Stiftung „Heimatbank“ durch reichlich fließende Spenden nach Kräften zu fördern.

#### Die Vereine „Heimatbank“.

Das Wert der organisierten Nächsten-Fürsorge für Kriegsbeschädigte und für die Hinterbliebenen unserer Krieger soll ein Wert des ganzen sächsischen Volkes sein. Um dies zu ermöglichen, treten neben die Stiftung „Heimatbank“ die Vereine „Heimatbank“. Keinen Bezirk und keine Stadt in unserem Sachsen wird es später geben, die nicht einen Verein „Heimatbank“ aufweisen. Einem jeden, der die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, steht ohne Ansehung seines politischen oder religiösen Glaubensbekenntnisses der Eintritt in den Verein „Heimatbank“ bei einem Jahresbeitrag von mindestens 1 M (juristische Personen und Vereine 10 M) offen. Es gibt in Sachsen wohl niemand, der sich der Errichtung eines solch kleinen Dankesopfers entziehen wird. Sicher steht zu erwarten, daß an nationalen Gedenktagen besonderer Art die Brust eines jeden Sachsen geschmückt sein wird mit dem kleinen Vereinszeichen, das befundet: Auch ich habe mein Scherlein gespendet in Abtragung der allgemeinen Dankeschuld.

#### Wie ist der innere Aufbau der Vereine „Heimatbank“?

Das Ehrenamt des Vorsitzenden eines jeden Vereins „Heimatbank“ ist durch die Satzungen dem Amtshauptmann bzw. dem Stadtoberhaupt übertragen. Dieser ernannt seinen Stellvertreter und seinen Geschäftsführer. Die weiteren gleichfalls ehrenamtlichen Mitglieder des Vereinsvorstandes werden zur einen Hälfte von den Vereinsmitgliedern, zur anderen von dem Bezirksausschuß bzw. von dem Stadtrat gewählt. Hierbei kommen nur solche Personen in Frage, von denen eine nachhaltige Förderung der Vereinsziele zu erwarten steht.

Alle diejenigen Fragen, die die einzelnen Bezirks- und Stadtvereine nicht aus eigener Machtvollkommenheit zu lösen vermögen, finden ihre Erledigung in dem Kreisrate, dessen Gebiet sich mit der Kreishauptmannschaft deckt, und des weiteren in dem Landesrate als der obersten Verwaltungsstelle. So ist in mustergültiger Weise ein restloses Hand-in-Hand-Arbeiten aller hilfsbereiten Volkstreue mit den Verwaltungsorganen des Staates in die Wege geleitet und damit die Gewißheit wirklich ausreichender Hilfe geschaffen worden. Eine besondere Gewähr hierfür ist noch darin gegeben, daß jedem Kriegsbeschädigten die Möglichkeit offen steht, durch Eintritt in den Verein „Heimatbank“ seines Wohnkreises seine und seiner Kameraden berechtigten Ansprüche an zuständiger Stelle nachhaltig zu vertreten. Ohne Mitwirkung der Staatsverwaltung wäre eine möglichst vollkommene Lösung der zu bewältigenden Aufgabe ebenso ausgeschlossen gewesen, wie ohne eine Mitwirkung der breitesten Schichten unseres Volkes. Der hilfsbereite Wille der Bevölkerung und der hilfsbereite Wille der Behörden mußten sich verschmelzen zu einem einheitlichen Ganzen.

#### Welches ist das nächste Ziel?

Ein Jahr furchtbaren Kampfes in Schlachten und Schützengrabengefechten ist verstrichen, so daß schon heute die

### Kirchliche und Ständesamtliche Nachrichten.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis.

#### Großharthau.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Bei günstigem Wetter Ausflug mit der weiblichen Jugend, Treffpunkt: Pfarrhaus.  
Freitag, den 30. Juli, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.  
Getauft: Hans Felix, Sohn des Oberschweizers Friedrich Theodor Otto Geibel, Hildegard Gertrud, Tochter des Eisenbahnarbeiters Emil Arno Schneider.

#### Gaußig.

Vorm. 7 Uhr: Deutsches Abendmahl.  
Vorm. 8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.  
Vorm. 10 Uhr: Wend. Gottesdienst.  
Abends Versammlung des Missions-Frauenvereins.  
Mittwoch abends 7, 8 Uhr: Kriegsbetstunde.  
Gestorben: Johann Ernst Alanjock, Fabrikarbeiter in Gaußig, 47 J. 2 M. 10 T. alt.

#### Dresdner Großhandelspreise für Butter und Eier

in der städt. Hauptmarkthalle am 28. Juli.  
Molkereibutter (50 kg) 20 M. Landbutter (50 kg) 190 M.  
Roh- und Backbutter (50 kg) 170 M. — Eier: Land- (6 Stück) 8,20 M. da. schlesische (60 Stück) 8,00—8,40 M. Kalketer (60 Stück) — M.

**Dresden. Großhandelspreise für Stroh und Heu am 22. Juli 1918** (mitget. vom städt. Statist. Amte). Preise ab Bahnh. Roggenstroh, Flegelbruch (50 kg.) 2,00—2,80 M. Roggenst. Prellst. (50 kg) 2,00—2,40 M., Wiesenheu in Bündeln (50 kg) 5,00—6,00 M., Wiesenheu Bündeln, lose (50 kg) 5,30—5,70 M.

#### Reklameteil.

(Zellenpreis 30 Pfennig.)

## Petroleum.

Nach bestehenden Vereinbarungen mit den Petroleumgesellschaften darf dem Handel vor dem September Petroleum nicht zugeführt werden, was auf Grund des festgesetzten Höchstpreises von 32 S für den Liter verkauft werden kann. — Um den vorhandenen Bedarf zu befriedigen, ist in letzter Zeit allerdings zu wesentlich höheren Preisen rumänisches Petroleum eingeführt worden. — Der hiesigen Firma E. L. Haste & Sohn ist auf Ansuchen vom Reichsamt des Innern die Genehmigung erteilt, ihr am Lager habendes Petroleum ohne Einhaltung des gesetzlich bestimmten Höchstpreises bis zum 31. August c. verkaufen zu dürfen und ist dort, soweit der Vorrat reicht, Petroleum zu haben.

Zahl der Hilfeleistungsgrosen groß, sehr groß ist. Ein jeder neue Tag läßt diese Zahl höher und höher anschwellen. Bereits heute muß deshalb unseren Helden die Gewißheit gegeben werden, daß es in der Heimat eine Stelle gibt, die sich eines jeden Kriegsbeschädigten selbst noch in später Zukunft sorgfältig annimmt und seine Sache zu der ihren macht. Wie aber zu dem Führen eines Krieges, so gehört auch zu dem Schließen der Kriegswunden: Geld, Geld und abermals Geld. Der finanzielle Träger des großen Hilfsgedankens ist, wie bereits erwähnt, die Stiftung „Heimatbank“. Schon jetzt muß sie mit allen Kräften gefördert werden. Bereits heute ergeht deshalb der Ruf an jedermann, durch einmalige oder laufende Zuwendungen an die Stiftung „Heimatbank“ ein Opfer der Dankbarkeit darzubringen, ein jeder nach seinen Kräften. Zeichnungslisten liegen bei den Gemeindebehörden, den staatlichen Behörden, der inneren Verwaltung und bei allen Banken aus. Auch Wertpapiere werden mit vaterländischem Danke entgegengenommen. Die Hälfte der Zinsen aus einmaligen Zuwendungen kommt jagungsgemäß dem Landesteile des Gebers zugute, doch kann dieser durch einen entsprechenden Vermert in der Zeichnungsliste bewirken, daß sein Stiftungsbetrag völlig freie Verwendung findet.

#### Wem gilt dieser Aufruf?

Du, Leser, bist der Mann, an den er sich wendet. Du bist der Mann, der jedem einzelnen unserer Kämpfer tief verschuldet ist; denn in Verteidigung ihres eigenen Hauses und Herdes haben sie auch Dein Haus und Deinen Herd verteidigt. Ihr Blut ist geflossen für Dein Blut und ihr Glück ging in Scherben für Dein Glück. Mit dieser Dankeschuld ist es wie mit einer jeden anderen Schuld: Ein jeder Tag, der verstreicht, ohne daß sie getilgt wird, läßt sie immer höher anschwellen, läßt sie immer drückender werden. Darum kein Zögern und kein „Auf-die-lange-Bank-schieben“. Je früher das Datum der Zeichnung lautet, ein desto ehrenrederes Zeugnis ist dies für den Zeichnenden. Einer frage den anderen, ob auch er der Stiftung „Heimatbank“ sein schuldig Dankesopfer dargebracht habe, und Sorge dafür, daß alle die Vereine, zu deren Mitgliedern er zählt, gleichfalls sich an der Stiftung „Heimatbank“ beteiligen und auch in fröhlicher Hinsicht dazu beitragen, die Fürsorge für unsere Kriegsbeschädigten zu einer möglichst vollkommenen zu gestalten.

Da aber Zersplitterung der Kräfte unter allen Umständen der größten ist, lehne man grundsätzlich die Unterstützung anderweiter, dem „Heimatbank“ gleichgerichteter Hilfsbestrebungen ab, die meist von der Reichshauptstadt ausgehen. Können diese als Teilhilfen doch niemals so vollkommen organisiert werden wie der „Heimatbank“ unseres Sachsenlandes. Der Vorwurf, daß dies partikularistisch gedacht sei, würde auf einem großen Irrtum beruhen. Jede Nächstenhilfe persönlicher Art wächst aus den nächstbeteiligten Bevölkerungsschichten heraus. Will man später die Kriegsbeschädigten-Fürsorge der Einzelstaaten durch eine Reichshauptstelle zusammenfassen und krönen, so steht solch löblichem Vorhaben nichts im Wege.

Die alte Sachsen-treue hat sich von neuem gezeigt, als es galt, den Feinden tiefe Wunden zu schlagen; die alte Sachsen-treue soll sich auch bewähren, wenn es gilt, die Wunden der Unseren zu schließen. Treue um Treue! In diesem Worte ist das Wesen der Stiftung und der Vereine „Heimatbank“ beschlossen. Die Opferfreudigkeit unserer Helden ist zu einem Segen für einen jeden im Lande geworden. Möge die im „Heimatbank“ sich betätigende Opferfreudigkeit eines jeden im Lande zu einem Segen werden für unsere Helden!



An- und Verkauf von Wertpapieren  
 Depot-Verwahrung und Verwaltung  
 Vermietbare Stahlschrankfächer.

**Bankverein**  
 Aktiengesellschaft  
 :: in Bischofswerda ::  
 Fernsprecher 39. Bahnhofstraße 21.

Verzinsung von Bar- einlagen bei täglicher Verfügung oder mit Kündigungsfrist.  
 Kontokorrent- und Scheckverkehr.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

**Kriegskarten-Atlas**

vereinigt; erhält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
2. Galizischer Kriegsschauplatz
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
5. Karte von England
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan)
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus)
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine reiche Beschriftung, eine dezente vielfarbige Ausstattung gewährleistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Kohlenstationen u. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein.

Preis Mk. 1.50.

Geschäftsstelle des Sächsischen Erzählers, Bischofswerda.

**Danksagung.**

Gott segne Sie Herr Neumann! Acht Jahre lang habe ich an offenen Weinen gelitten. Ich war während dieser Zeit bald vollständig arbeitsunfähig. Mein ganzes Vermögen habe ich an meine Krankheit gewendet; Herr Michel gab mir den Rat, zu Ihnen, Herr Neumann, Kurort **Dangburkersdorf** zu fahren. Gleich hatte ich Vertrauen zu Ihnen, und danke Gott, daß ich es gewagt habe. Ich war manchmal meines Lebens nicht mehr froh, wenn ich kaum mehr gehen konnte vor Schmerzen und bei Nacht kein Auge zugetan habe. Alles, was mir die Leute angeraten haben, habe ich auch angewandt, aber leider umsonst. Nun ich Ihre Mittel angewandt habe, bin ich gesund und die Weine sind auch ganz geheilt. Das verdanke ich nächst Gott nur Ihnen, **Herr Naturheilkundiger Neumann**, und werde Sie auch bei allen Leidenden wärmstens empfehlen. Nochmals herzlichen Dank!

Anna Förster, Escherfing.

**Praktisch für Landwirte und Geflügelzüchter.**



Der eingetretene Körnermangel zum Füttern des Geflügels kann einzig und allein durch das vollständige Zermahlen von alten und neuen Knochen, welche sonst weggeworfen, erzielt werden. Die

**Universalmühle „Neureka“**

mit patentamtlich geschütztem Mahlrost liefert hierfür nachweisbar die besten Erfolge. Durch Einsetzen einer entsprechenden Walze ist „Neureka“ auch zum Mahlen von Mais und sonstigen harten Körnern zu verwenden. Prospekte und Preislisten gratis

und franko nur durch die General-Vertretung von

**Max Knauth,**  
 Bischofswerda i. S.,  
 Tel. 168. Landw. Maschinenhalle.  
 NB. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.



**Knörrich-Samen,**

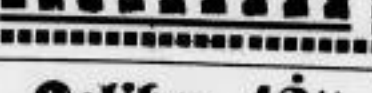
**Senf-Samen,**

**Stoppelrüben-Samen**

empfeilt noch billigst

**Hans Valtin**

Demitz und Elstra.



**„Kaliber 42“**

ist das beste Radikalmittel gegen Läuse.

Zahlreiche Dankschreiben aus dem Felde.

Paket 25 Pfg.

Zu haben in der Apotheke in Demitz-Thumitz und in der Drogerie von P. Schochert in Bischofswerda.

**Georg Henning**

staatl. gepr. Feldmesser,

Bischofswerda, Bahnhofstr. 25,

Bräuerei Karich, Tel. Nr. 265,

empfeilt sich zur sachgemäßen Erledigung von Vermessungsarbeiten

— jeder Art. —

Wirkliche Erfolge hat:



Guthiers

**Germania-Pomade**

bei wiederholten Versuchen über Konkurrenzfabrikate errungen. Der größte Haarzustand wird schon nach einigen Tagen normal, in kurzer Zeit entwickelt sich der prächtigste Schnurrbart. Mißerfolg ausgeschlossen! Viele Dankschreiben verb. In eleg. Fl. à M. 1.20

In Bischofswerda nur bei Paul Schochert.

Kalk-Stickstoff	18,55 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Knochenmehl 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	22 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Kalialz	42,3 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Kainit	16,1 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Thomasmehl	17,19 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>

Büngekalk

empfeilt zu billigsten Konkurrenzpreisen

**Hans Valtin**

Demitz u. Elstra.

Der **Sächsische Erzähler** ist sowohl in der Stadt Bischofswerda

wie auch in allen Landgemeinden des Bezirkes (Ober- und Niedernaukirch mit eingeschlossen) **das weitaus verbreitetste und gelesenste Blatt.**

Tägliche Auflage über 6000.

Einzelgen aller Art haben durchschlagenden Erfolg.

Rechnungsformulare sind zu haben bei **Friedrich May**

2 Stuben, 3 Kammern, Küche, Speisekammer, Korridor, Gas (1. Etage) zum 1. Oktober zu vermieten. Preis 380 Mark. Näheres bei **Bartoniq**, Moltestraße 1.

Gebrauchter **Offiziers-Säbel**

zu kaufen gesucht.

Offerten unter H. A. 75 in die Geschäftsstelle dieses Blattes erb.

Ein fleißiges **Arbeitsmädchen** suchen

**Ernst Lange & Söhne.**

**Kellnerin**

sucht Stelle, zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Wer Felder beschädigt, versündigt sich am Vaterland!**

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.**

Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von **Mündelgeldern** im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt.

Wir gewähren bis auf weiteres für bereits bestehende und für neue Einlagen:

- 2 1/2 % für tägl. Geld und Guthaben auf Scheckkonto
- 3 % für Gelder mit einmonatlicher Kündigung
- 3 1/4 % für Gelder mit dreimonatlicher Kündigung
- 3 1/2 % für Gelder mit sechsmonatlicher Kündigung.

— Verzinsung erfolgt vom nächsten Werktag ab. —

Kassenstunden 8—1/1, 1/3—5 Uhr, Sonnabends 8—2 Uhr ununterbrochen.

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt,**

Filiale Bautzen. Kaiserstraße 21.

**Max Knauth, Bischofswerda Sa.,**

Tel. 168. am Mühlteich Nr. 4, Tel. 168.

Landwirtschaftliche Maschinenhalle, empfiehlt

**Grasmäher**

mit selbsttätiger Ein- und Ausdrückvorrichtung. Balken vom Sitz aus hochzuklappen.

neuester Ausführung mit und ohne Stauherbüchsen-Schmierung.

**Heuwender**

2,40 Meter Arbeitsbreite mit 26, 32, 36 und 40 Zinken, ganz besonders preiswert.

mit Holz oder Eisenschraube schon von Mk. 7.50 an.

Reichhaltiges Lager in allen weiteren landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten.

Installation elektr. Licht- und Kraftanlagen. Dele und Fette für alle Betriebe.

**Pferderechen**

„Vollautomat“, 2,40 Meter Arbeitsbreite mit 26, 32, 36 und 40 Zinken, ganz besonders preiswert.

**Drainröhren,**

Wasserleitungs-, Schienen- u. Dampungs-Röhren u., Kupfer- und Schweineerde, Pferdeklappen, Gullystege, Hirschenegel empfiehlt die Leinwand-Fabrik von **Willy Bienert, Elstra.** Fernsprecher 2 (Amt Elstra)



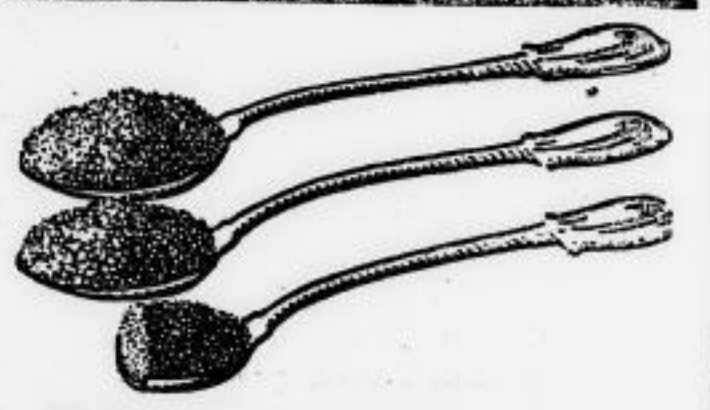
Unsere Kriegsvorräte.

Von beachtenswerter Seite wird uns geschrieben: Mit leichtem Herzen als nach dem Beginn des Krieges und in den Wintermonaten denkt man jetzt in Deutschland von den Aushungerungsplänen unserer Gegner...

Die Austauschzüge.

Dem „Tag“ geht aus Bern eine ergreifende Schilderung zu über die Durchfahrt der Transportzüge mit den Austausch-Invaliden, der wir folgendes entnehmen: Früher hatte man dem Publikum auf den Schweizer Bahnhöfen den Zutritt zu den Transportzügen ohne weiteres gestattet...

Die Schweizer Soldaten besetzen sofort die Trittbretter



2 1/2 gehäufte Esslöffel - oder 25 Gramm oder 1 Kaffeelöffel mit 1 Liter kochendem Wasser überbrühen oder kalt ansetzen und kochen lassen! So zubereitet schmeckt der „Kriegs-Kornfrank“ am besten.

der Wagen, die niemand betreten darf. Aber das tut den allgemeinen Freude keinen Abbruch. An alle Abteilfenster drängen sich die fröhlichen Gesichter der Franzosen...

Schlecht muß es ihnen bei den „Barbaren“ nicht ergangen sein; sie sehen alle gut und wohlgenährt aus; stecken in sauberen Uniformen. Ist auch keiner unter ihnen, der sich ernstlich beklagt.

Einem von ihnen, einem hübschen Jungen mit tiefen schwarzen Augen, reiche ich eine Schachtel mit Zigaretten ins Fenster und sage ihm auf französisch: „Das ist für Sie und Ihre Kameraden!“

Ein paar stimmen die Marcellaise an — von der Halle her Tücherwinken, Rufe — der Zug gleitet unter der großen Brücke durch, seine Lichter verflucht die Finsternis.

Da liegen auf Bahnen in den Wagen ernste Männer mit den Linien des Schmerzes in den Gesichtern; mühsam richten sie sich auf, da man an ihr Fenster tritt.

Es ist gewiß nur ein Zufall. Aber warum sagte der hübsche Franzose nur „Danke“ und nichts von seinen Kameraden?

Sinnspruch.

An Deutschlands endlichem Siege zweifle ich keinen Augenblick, sonst lebt kein Gott im Himmel mehr. (Treitschke.)

Gedenktage:

25. Juli 1471: Der Theolog Thomas Kempis gestorben. — 1628: Ballestein zieht von Straßburg ab. — 1698: Gründung der Französischen Stiftungen zu Halle a. S.

Astronomischer Kalender.

25. Juli: Sonnenaufg. 4 Uhr 16 Min. | Mondaufg. 7 Uhr 43 Min. Sonnenunterg. 7 Uhr 56 Min. | Mondunterg. 2 Uhr 10 Min.

Das Eiserner Kreuz.

Kriegsroman von Hans Dominik. Nachdruck verboten. Copyright 1915 by Carl Dunker, Berlin. „Bitte nach Ihnen, Herr Oberst!“ sagte Kurt Dahlenberg, der leitende Direktor der großen deutschen Waffenfabrik...

Kurt Dahlenberg gehörte zu jenen seltenen Menschen, die — ohne davon sonderliches Aufheben zu machen — gewohnt sind, Riesensummen an Arbeit zu leisten und Energien zu produzieren...

Der Oberst v. Lornow kannte die wichtigsten Daten aus dem Entwicklungsgange seines Begleiters. Noch vor vier Jahren war der jetzige Direktor als Chefkonstrukteur in einer der bedeutendsten Elektrizitätsfirmen angestellt gewesen...

Dann hatte er plötzlich seine glänzende Stellung aufgegeben und war in die Kanonenfabrik eingetreten. Warum und wieso, hatte der Oberst v. Lornow bis zum heutigen Tag nicht ergründen können.

„Das Versuchsfeld steht seit acht Tagen fertig und fertig da; sozusagen bis auf den letzten Gamaschknopf. Aber so viel ist mir schon klar — wenn die Franzosen sich überall derart eingebaut und eingegraben haben...“

Der Jüngere lächelte. „Darüber hat sich der Generalfeldmarschall v. Schlieffen auch schon den Kopf zerbrochen.“

„Sagen Sie, Herr Direktor — darf man erfahren, woher Ihre Wissenschaft stammt oder ist das ein Staatsgeheimnis?“ Jetzt mußte der Jüngere belustigt auflachen.

Inzwischen hatte sich der Kraftwagen in Bewegung gesetzt und flog durch den sonnigen Morgen über die Landstraße dahin, die durch Heide und vorbei an Mooren zum Schießplatz von Neuenbroof führte.

„Reinen Sie, daß es losgeht, lieber Direktor?“ Und von drüben ohne Befinnen die Antwort: „Lottischer, Herr Oberst. Es war die höchste Zeit, daß wir mit unseren Versuchen fertig wurden.“

„Gott sei Dank, es geht los! Und Gott sei Dank — wir sind fertig!“ Der Freiherr v. Lornow verfehte zwischen den Zähnen: „Unser Kaiser will den Frieden! Unbedingt! Soweit es sich irgendwie mit dem Prestige des Reiches vereinbaren läßt.“

„Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Passen Sie auf, Herr Oberst — wenn mich nicht alles täuscht, und wenn die politischen Wettermacher sich nicht bis auf die Knochen bloßstellen wollen, dann haben wir binnen achtundvierzig Stunden die Verkündung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr.“



raden, und warum galt des Deutschen erste Frage, ob die kleine Gabe auch für seine Genossen bestimmt sei? Gewiß nur ein Zufall, aber ein merkwürdiger Zufall.

Sie sind alle schwer, sehr schwer verwundet. Dem Bärtigen war die Kugel durch die linke Schläfe eingebracht, am linken Auge vorbei, durchs rechte gerade durch und aus der rechten Schläfe heraus. Ein Wunder, daß der Mann davongekommen. Einem andern hat das Stück Blei das Fußgelenk zerquetscht, einem dritten die Hüfte gerissen — wozu all die Beiden aufzählen? Seht sind diese Armen wohl zufrieden — sie fahren, von den Schweizer Ärzten sorgfältig gepflegt, von den Schwestern treulich gewartet, in dem ideal eingerichteten Zuge der Heimat zu. Aber die Behandlung in der bitteren Zeit der Gefangenschaft befallt sie nicht; diese war im allgemeinen gut, nur aus der Spezialbehandlung der einzelnen Verwundeten machten sich die französischen Ärzte nicht viel. So sagt der Bärtige, und seine Kameraden bestätigen es. Aber sie alle hoffen, daß die in der Heimat sie schon heilen werden. Und einen seligen Schimmer verbreitet diese Hoffnung auf all die bleichen Duldergesichter.

In den letzten Wagen des Zuges, gewöhnliche Personenwagen erster und zweiter Klasse, sind die Invaliden untergebracht, die Krieger, denen ein Arm, ein Bein, oft beide Arme, beide Beine fehlen. Einer ist unter ihnen, der nur noch den Rumpf hat. Der lehnt in einer Ecke, aber auch auf seinem Gesicht lächelt die Hoffnung, die Freude auf die Heimat. Zwei Siebzehnjährige sind in der Schar, der eine hat beide Beine lassen müssen, dem andern blieb wenigstens eins erhalten. Frisch von der Schulbank weg hat sie die Begeisterung in den Krieg gerissen, und diese Begeisterung loht noch in ihnen.

„Und wenn auch noch das andere Bein draufgehen soll.“ ruft der mit dem einen Bein, „Deutschland muß siegen!“

Herrgott, wie klang das aus der Tiefe dieser jungen Brust!

Wieder sind die zehn Minuten um. Wieder geht ein Pfiff. —

„Laßt es euch gutgehen! Werdet gesund in der Heimat!“

Sie winken, die Kranken schieben sich an den Fenstern empor und nicken ihren Abschiedsgruß. Im vordersten Wagen stehen die Bein- und Armlosen — hat mancher das Eisen auf der Brust — am Fenster und stimmen die „Wacht am Rhein“ an. Inbrünstig fingen mit ihren hellen Stimmen die zwei Jünglinge. —

Seltames Gefühl! An der Stelle, an der vor einer Stunde die „Marzellaise“ erklang, braust jetzt die „Wacht am Rhein“.

Die Schweizer Offiziere und Soldaten, die manch freundlich Wort mit den deutschen Kameraden getauscht, salutieren. Wir andern schwenken die Hüte. Hinter uns steht das alte Mütterchen und winkt mit dem Taschentuch, und über seine welken Wangen rollen große dicke Tränen, da es all den Jammer der zerschossenen Jugend sehen mußte.

Ranches war anders als beim ersten Transport. Nicht bei den Deutschen, die für die unglücklichen Feinde genau so gewissenhaft wie das erstemal sorgten. Wohl aber bei den Franzosen und auch bei den Welschschweizern.

In Lyon rechte sich den Abfahrenden keine Faust mehr nach, kein haßerfülltes „hoche“ schwirrte ihnen ins Fenster.

Denn da gebe ich Ihnen Brief und Siegel — mit Probemobilisierungen und dergleichen mostowitschen Schergen lassen wir uns nicht verblüffen! Mobilisiert Preußen, dann marschieret und schlägt es auch! Das sollen die Herrschaften im Osten und Westen hoffentlich bald am eigenen Leibe erfahren!

„Meine Tochter ist noch in Petersburg.“ warf der Oberst in jähler Erinnerung ein.

Sein Begleiter sah interessiert auf. „In Petersburg, Herr Oberst? Wie kommt denn Ihr Fräulein Tochter nach Petersburg und ausgerechnet in solch kritischer Zeit?“

Der Freiherr von Tornow nickte. „Wenn man das vorher geahnt hätte — natürlich, kein Gedanke daran, daß ich ihr dann diese Reise gestattet und den Bitten meines Schwagers nachgegeben hätte, der ebenso wie seine Frau das Mädel durchaus mal für ein paar Wochen an der Rewa haben wollte.“

„Sie besitzen verwandtschaftliche Beziehungen nach Petersburg hinüber, Herr Oberst?“

„Der Mann meiner Schwester ist der dortige deutsche Generalkonsul Liegenhof. Die Leute führen ein großes Haus; meine Tochter wußte das und da hat sie natürlich darauf gebrannt, auch mal das oft geschilderte berühmte Petersburger Gesellschaftsleben mit eigenen Augen kennen zu lernen. Na — sie schrieb mir ja begeisterte Briefe; und wenn ich schließlich nicht reichlich energisch geworden wäre, hätt' sie wohl noch immer nicht an Rückkehr gedacht. Gut, daß ich endlich mein Mädel wieder bei mir haben wollte!“

„Allerdings! ... bestätigte der junge Direktor höflich, den dies Fräulein von Tornow, das er noch nie gesehen, wirklich nicht interessierte.“

Der Oberst aber ergänzte lebhaft: „Hören Sie, Herr Direktor — Sie müssen meine Kleine unbedingt kennen lernen. Ich glaub', ihr beide würdet euch großartig vertragen. Denn nämlich sonst im allgemeinen ist sie hinsichtlich der Ansprache, die sie an junge Herren stellt, verdammt kritisch. Im Grunde genommen, eine sehr herbe und eigenwillige Natur, wie das in dem Alter eigentlich eine Seltenheit ist. Aber gerade darum werden Sie ihr wohl gefallen. Einem Mädel, wie meiner Irene, imponieren einzig und allein Leistungen, die über das Durchschnittsmaß hinausragen ... all das andere, worauf wir so Wert legen, wissen Sie — so die berühmten Traditionen und Name und Familie und der ganze abgegriffene enge Kreis der Sippschaft und Verschwägerung ... ich weiß ja nicht, aber ich hab' so die Empfindung, darum schert sie sich den Deuwel, nur, wie ge-

Man grüßte sie, warf ihnen sogar Blumen zu! Ja, das taten die Franzosen!

Und die Welschschweizer gar, die die „hoche“ beinahe noch mehr hassen als die Franzosen selber! In Genf war auf dem Bahnhof die Jugendwehr mit ihrer Kapelle aufmarschiert; sämtliche Damen der Aristokratie, nicht nur des Roten Kreuzes, hatten sich lange vor Eintreffen des Zuges eingefunden. Tausende und Tausende umsäumten den Bahnhof, und als die Deutschen einfuhren, begrüßten sie deutsche Hurras, deutsches „Hoch Deutschland“. In der Welschschweiz! Man überschüttete sie mit Kornblumen, dieser Deutschen aller Blumen, man überhäufte sie mit Liebesgaben. Jeder erhielt ein Paket, geschmückt mit goldenem Vorbeerblatt, gefüllt mit Ansichtskarten, Bleistiften, Schokoladen, Zigarren, Zigaretten. Und gutes frisches Bier wurde ihnen kredenz, und als sie abfuhren, lang die Menge auf — deutsch den „Schweizer Sang“ und grüßte sie nochmals mit brausendem „Hoch Deutschland!“

In Lausanne, im französischen Fribourg dasselbe Bild. Überall wurden sie überhäuft, erdrückt mit Liebesgaben. Ihre Vager, alles war voll von Paketen und Schachteln.

Das ist das Erfreulichste an diesem Werke der Menschlichkeit. Langsam, ganz langsam zeigt sich eine gewisse Entspannung — langsam, langsam kommt doch die Menschenliebe wieder zu Wort. Das erreicht zu haben, ist das unaussprechliche Verdienst der Schweiz.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

#### Die betrunkenen Italiener.

(Österreichischer Tagesbericht vom 20. Juli 1915.) Ruhmbedeckt hat wie noch nie — sich Italiens Infanterie. Bei Podgora ist's gewesen — also steht gedruckt zu lesen, Dorten ging das tapfere Korps — mit betrunkenen Truppen vor Und die schwankenden Gestalten — wollten ihren Mut entfalten! —

Denn Italiens Schlachtenglück — ging statt vorwärts nur zurück,

Was die Römer nach Belieben — auf das schlechte Wetter schieben.

Längst schon lag es im Gefühl, — daß das Wetter viel zu kühl. Um nicht fröstelnd auszufschwärmen — muß man vorher sich erwärmen. —

Also sei es drum gewagt — und ein alt Rezept besagt: — Wem da scheint der Mut zu sinken, — der muß kräftig Mut sich trinken.

Raum gedacht, so trank auch schon — dort die erste Division — Santa Vula-Wein und Wermut — geben gläserweise mehr Mut! —

Mächtig tut der Alkohol — zu gewissen Zeiten wohl, Doch zu viel macht zwar Kourage — aber dann kommt die Blamage.

Mut hat selbst der Ramelet — tut er einen kräft'gen Schluck. Aber mut ger noch als jener — zeigte sich der Italiener. —

Zittrig, sprach er, Österreich! — Denn ich hau dich windelweich. Alkohol macht weltvergessen — und nun stürm ich wie be-

lassen! — Und er stürmte, aber wie — merklich schlotterten die Knie.

Ach, die schwankenden Gestalten — konnten sich kaum aufrecht halten, Welch infamer Schabernack — Feuer gab es auf den Frack Und mit W e h mut sah man ein — nicht der Wermut tuts allein —

sagt — mit Gottes Hilfe wird sie ja binnen achtundvierzig Stunden bei uns sein; und dann sehen Sie mal zu, ob Sie sich mit ihr vertragen können.“

Kurt Dahlenberg wurde einer Antwort enthoben; denn der Kraftwagen hielt an einem hohen Stacheldrahtzaun. Ein Posten mit entschertem Karabiner trat an den Kraftwagen heran — doch der Mann, der hier den Wachtendienst eines Gemeinen verjah, trug die schmalen Achselstücke eines Leutnants. Die scharfe Prüfung der Legitimationen erforderte lange Zeit; dann erhielt der Chauffeur den strikten Befehl, außerhalb der Umzäunung zu bleiben, wogegen die beiden Insassen passieren durften.

Kurt Dahlenberg lächelte befriedigt, während er selber den Platz am Steuer einnahm.

„Neumann, erwarten Sie uns im Wirtshaus „Zum grünen Baum“ an der Hamburger Chaussee. Es kann spät abends werden.“

„Jawohl, Herr Direktor.“

Während der Chauffeur zu Fuß zurücktrottete, fuhr der Wagen in das Gelände des Schießplatzes ein. Im 50-Kilometer-Tempo schoß er über den schmalen Wiesenweg; mußte noch zweimal, von Postentetten angehalten, seine forcierte Fahrt unterbrechen. Und dann endlich, nach einer guten halben Stunde, war das Ziel erreicht.

Da standen dumpf und drohend die gigantischen Kriegsmaschinen, die der Konstrukteur Dahlenberg in jahrelanger zähneknirschender Arbeit geschaffen; reakten wie gewaltige Ungetüme einer sagenhaft verbämmerten Vorzeit die schwarzen Rohre drohend in die Luft.

Bier riesenhafte Haubigen, in Abständen von zwanzig Meter aufgebaut; und hinter diesen vier Ungetümen stand die Munition, standen silbern und rotkupfern glänzende Zuderhüte, jeder einzelne so groß wie ein Mann der Bedienung — der Bedienung, die erst jetzt sichtbar wurde, die den Geschützen gegenüber verschwand und zur Winzigkeit zusammenschrumpfte.

Aber diese Leute waren keine Kanoniere und trugen auch nicht Uniformen ... die geschicktesten und ausgefeiltesten Ingenieure des großen Wertes waren es, die schon seit Jahren unter Dahlenberg gearbeitet hatten — dieselben Leute, unter deren Überwachung und Mitwirkung jeder einzelne, selbst der winzigste Teil dieser furchtbaren Kriegsmaschinen entstanden war — dieselben Leute, die jene Riesenhaubigen vom Zeichenbrett bis zur Fertigstellung Schritt für Schritt begleitet hatten und die nun schon seit etlicher Zeit dabei waren, praktisch zu erproben, ob auch die Theorie in der eisenharten Praxis stimmte.

Und sie nahmen sich beim Worte: — Rächstes Mal 'ne andre Sorte! —

Denn das Wetter und der Wein — müssen beide günstig sein, Sollte beides sich vereinen — wird die Siegesfahne scheinen! Trunken war'n sie laut Bericht, — aber siegestrunken nicht! Und die Taten solcher Streiter — sind fast wertlos stets — Ernst Heiter.

### Buntes Allerlei.

#### Der Engländer und der Gefangene.

In den „Times“ vom 19. Juni finden sich folgende hübschen Berichte: „Gestern nahm einer unserer braven Soldaten einen Deutschen gefangen und stieß ihm das Bajonett durch den Leib mit den Worten: „Das ist für die „Lustania“. Dann, nach einer kurzen Pause, durchbohrte er ihn zum zweitenmal: „Und das ist für mich selbst.“ — Da ist keine Liebe mehr geblieben zwischen uns und dem Feind. — Nicht lange vorher kam ein Deutscher auf uns zu mit dem Ausruf: „Ich bin ein Christ.“ Die Antwort war: „Bist du wirklich ein Christ? Gut, dann hast du jetzt die Beförderung zum Engel.“ Eine Kugel beendete das Leben eines deutschen Schurken.“ Solche Sätze dürfen nicht vergessen werden. Sie kennzeichnen englisches Wesen besser als lange Aufsätze und dicke Bücher.

#### In den Ruinen von Neuve Chapelle.

Von allen Städten im Westen, die der Krieg in öde Grabfelder verwandelt hat, ist Neuve Chapelle eine der traurigsten und verlassensten. Die Schilderung eines Berichterstatters der „Daily News“, der dieser Behauptung der Schrecken einen Besuch abgestattet hat, gibt ein eindringliches Bild der Verwüstung: „Über unseren Köpfen ertönte das Wimmern ferner Granaten. Das Land ringsum war mit großen und kleinen, mit alten und neuen Kratern besät, die von den Granaten gesprengt worden waren. Hier begannen wir unsere Wanderung nach Neuve Chapelle. Die Geschosse dröhnten im Himmelsraum. Irgendwoher kam das Geräusch von Gewehrfeuer; es war, als triffere die Erde in der Wärme des Tages. Plötzlich erblickten wir einen Posten neben einer Tafel mit der Aufschrift: „Der Pfad des Bahnhofs.“ Und mein Führer war wahrhaftig genug, dieser Pfad einzuschlagen. „Bücken Sie sich,“ sagte er, „der Weg trägt den Namen mit vollem Recht!“ Ich hörte eine Kugel durch das Gras streifen ... In dem ersten Dorf, das wir erreichten, war keine Menschenleere zu finden. Der Anblick der von Granaten durchschlagenen verlassenen Häuser war trostlos. Zwischen dem Schutt lag zerbrochenes Kinderspielzeug umher, und dies, wirtig, noch fürchterlicher als die gähnende Öde der Ruinen. Wir schritten weiter. Plötzlich erblickten wir, vergraben unter zerplitterten Bäumen, eine Masse geborstenen roten Ziegelmurwerks: Neuve Chapelle. Wir glaubten, bereits genug Ruinen und Verlassenheit gesehen zu haben; aber nun erst wußten wir, was diese Begriffe bedeuten. Der Ort war nicht in Stücke geschossen — er war geradezu in Staub zerfallen. Plötzlich einschneidend bestieg Gewehrkammern zwang uns, Schuß zu suchen. Wir standen an eine Mauer gedrückt, neben den verwehten Resten eines Kindes. Neuve Chapelle ist kein Ort mehr für Lebende — es ist eine Ballstatt des unerbittlichen Todes. Niemand kann sich diese Ruinen ausmalen, über die noch immer die Geschosse der Bewehre saufen ...“

Wohl eine Minute musterte der Direktor Dahlenberg zufrieden das Bild, nahm er diese Szenerie mit weit geöffnetem Auge in Besitz.

Dann sprang er aus dem Kraftwagen und begrüßte seine Mitarbeiter. Kurz und militärisch knapp klang die Meldung des Oberingenieurs und der einzelnen Geschüßführer; denn in ihrem militärischen Dienstverhältnis waren diese Ingenieure ausnahmslos Wächtermeister und Reserveoffiziere der Artillerie. So mancher auch schon Hauptmann der Landwehr — jeder aber seit langem auch im praktischen militärischen Dienst bewandert.

Kurt Dahlenberg trat an das große Scherenfernrohr, welches vom dreibeinigen Stativ aus seine beiden Rohre hoch in die Luft rechte. Im Gesichtsfelde dieses lichtstarken und kräftig vergrößerten Apparates war weit in der Ferne das hier errichtete Fort zu erblicken. Niedrige, mit grünem Rasen bedeckte Wälle und hier und dort eine runde, mattgraue Fläche. Nur im Fernrohr war das zu bemerken, denn reichlich zwei deutsche Meilen lag das Fort von der Batterie entfernt. Auch das schärfste Auge hätte ohne vergrößertes Glas nichts davon bemerken können.

Nach kurzer Beobachtung trat Dahlenberg vom Fernrohr zurück und erteilte seine Befehle. Knarrend begannen elektrische Krane zu arbeiten und an Kurbeln und Schraubenspindeln machten sich die Hände von vierzig Männern zu schaffen. Leicht, spielend scheinbar, neigte sich eins der Riesenrohre nach dem andern, bis sie wagerecht lagen, dann sogar mit den Mündungen nach unten zeigten. Wie stumme, aber starke Diener schoben die Krane die Riefengranaten in die Rohre und legten die Beutel mit der Ladung dahinter. Die Verschlüsse schlossen sich fast geisterhaft, und langsam hob eins der Rohre nach dem anderen den Rachen wieder drohend zum Himmel.

Noch ein letztes Wandorieren an der Feineinstellung — berechnet auf die hier ja genau bekannte Entfernung bis zum Fort — und dann wiederum kurze Meldungen und Befehle.

Schweigend hatte der Oberst von Tornow diesen Vorbereitungen zugehört. Nur mit der Uhr in der Hand konstatiert, daß die ganze Sache gerade zwanzig Minuten gedauert hat. Jetzt trat Dahlenberg auf ihn zu und schob ihm selber die beiden Silberbügelchen des Antiphons in die Ohren. Eine Maßnahme, die der Oberst wohl kannte, die unbedingt notwendig war, wenn man das Trommelfell in der Nähe solcher Riefengeschüße heil behalten wollte. Aber unnötige Vorsicht schien es ihm, daß der Direktor ihn auch noch veranlaßte, eine Art von Pfropfen in den Mund zu stecken, so daß die Lippen norwändigerweise weit geöffnet bleiben mußten.

(Fortsetzung folgt.)



# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum „Sächsischen Erzähler“.

Verlag von Friedrich May, Bischofswerda.

### Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**J**ulia von Brenken sitzt am Fenster des kleinen Speisewimmers vor einer niedrigen Staffelei und malt.

Auf der länglich schmalen vor ihr aufgespannten Leinwand ist das Bild entstanden, das sie tagtäglich vor Augen hat, wenn sie wie eben jetzt den Kopf hebt und durch die Scheiben späht. Es ist so ein totes, ödes Bild, das die Natur dort draußen gezeichnet hat.

Ein Feld, halb Acker, halb Wiese, von einem Sandhügel zur Rechten unterbrochen.

Ein verwahrlostes Gehöft mit Strohdächern durchschneidet den schmalen Fußweg, der sich über die braune Heide windet, an niederen Ginsterbüschen vorbei.

Dort, wo das kahle, öde Land scheinbar mit dem hellgetönten Himmel zusammenstößt, ragen vereinzelt Kiefern auf mit rötlich schimmernden Stämmen, die nur in der Krone ihr krauses, verkümmertes Geäst ausbreiten.

Totes, ödes Land ringsum, im Vordergrund eine große Krähe, die mit schwerem Flügelschlag dem Kiefernstand zustrebt.

Julia läßt den Pinsel sinken. Ihr Blick geht durch das Fenster und wieder zurück zu dem kleinen Bild auf der Staffelei. Es ist ihr gelungen! Sie weiß das.

Nun muß ein Rahmen gewählt werden in dunkelrotem matten Holz, so wie sie die moderne Kunst so entzückend schön dem Farbenton ihrer Bilder anzupassen weiß.

Dann erst wird die ganze Eigenart, der schwermütige Ton der ganzen Landschaft auf den Beschauer wirken.

Vielleicht findet es dann bald, recht bald einen Käufer in dem großen, glänzenden Berlin, wo alles Neue, Bizarre, Moderne mit einem Siegespreis umflogten wird!

Julia legt Palette und Pinsel nieder und verschränkt die Hände im Nacken.

Mit halbgeschlossenen Augen schaut sie über das Bild hinweg und lächelt.

Dann wird sie Geld haben! Viel Geld! Sie wird nicht immer so ängstlich das kleine Ausgabenbuch nachrechnen müssen, ob das Wirtschaftsgeld auch reicht bis zum ersten des kommenden Monats! Sie wird diese und jene kleine Lederei auf den Esstisch setzen können, um den einfachen Küchensettel etwas abwechslungsreicher zu gestalten, sie wird dann wieder lachen, singen und jubeln dürfen, sich freuen dürfen ihres jungen Glückes — ohne Sorgen.

„Ohne Sorgen!“ flüstert sie halblaut vor sich hin und das gleichtönige Tict-Tact der schönen Schwarzwälder-Uhr scheint es zu wiederholen — keine Sorgen! —

Draußen geht der Tag in den Abend über, hier im Zimmer ist es schon beinahe dunkel. Der Dachshund, der im Körbchen neben dem warmen Ofen liegt, nähert sich der Herrin, schmeichelnd legt er die krummen Pfoten auf ihr Knie.

„Gut, daß du da bist, Männe! Das Herrchen wird kommen und dann ist kein Abendbrot da, nicht wahr, Männe?“ sagt sie lachend zu dem vierfüßigen Freund und springt auf.

Schnell zündet sie die von einem roten Glasschirm bedeckte

Hängelampe an, dann klingelt sie dem Mädchen. „Greta, bedeck den Tisch! Hast du denn schon Feuer?“

„Ja, gnädige Frau!“ Das dralle Dienstmädchen lacht über das ganze Gesicht. „Das Teewasser kocht schon!“

Julia tritt in die anliegende Küche und bindet sich eine große Schürze vor.

Sie nimmt eine der niedlichen blauen Pfannen von der Wand und stellt sie auf den Herd. Aus dem Speiseschrank holt sie die vom Mittag übriggebliebenen Kartoffeln, um sie in feine Scheiben zu schneiden. Jetzt gibt sie Butter in die erhitzte Pfanne und schüttet die Kartoffeln darüber.

Der flackernde Schein des Herdfeuers färbt ihr blasses Gesicht mit einem warmen Rot und wirft über das dunkle Haargerüst, das die Stirn umrahmt, goldbraune Lichter.

Ganz vertieft ist sie in ihre Beschäftigung, die Kartoffelscheiben so recht schön goldbraun zu braten. Da kommt atemlos das Dienstmädchen angestürzt.

„Gnädige Frau! Die Frau Doktor ist soeben gekommen.“

„Dann zünde Licht an und führe die Frau Doktor in das Wohnzimmer!“ entgegnet die junge Frau ruhig und nimmt die Kartoffeln vom Feuer.

Dann bindet sie die große Küchenschürze ab und fährt mit den Händen auslöchernd durch das hoch gebauschte Haar.

Eine Sekunde später tritt sie in das gemütliche große Wohngemach, in dem Greta die Lampe schon entzündet hat.

„Ich störe wohl sehr, Frau von Brenken?“ beginnt Frau Doktor Tortelat mit süßlicher Stimme. „Aber es drängte mich mal, nach Ihnen zu sehen, Sie leben doch zu einsam!“

„Wollen Sie nicht bitte Platz nehmen, Frau Doktor?“

Julia lanciert den Besuch geschickt auf das Sofa, während sie selbst auf dem Fußende des Ruhebettes Platz nimmt.

„Ich dachte immer, Sie würden einmal zu mir herüberkommen! Wir sind doch so nahe Nachbarn! Und nachdem ich nun schon zweimal bei Ihnen gewesen bin, werden Sie gar denken, ich dränge mich Ihnen auf!“

„Das tust du allerdings!“ denkt Julia, aber sie spricht es natürlich nicht aus. Die Frau da vor ihr auf dem Sofa, mit den funkelnden dunklen Augen, den schmalen Lippen, die so boshaft lächeln, ist ihr im höchsten Grade unsympathisch.

„Ich hatte keine Zeit!“ beeilt sie sich zu entgegnen.

„Keine Zeit!“ Frau Doktor Tortelat lacht sichernd auf. „Aber Greta macht doch alles, Frau von Brenken! Sie kocht, sie wäscht, sie plättet! Freilich, Sie geben auch einen hohen

Lohn! Achtzig Taler! Viel zu viel für die hiesigen Verhältnisse, Frau von Brenken!“

„Viel zu wenig für Gretas Leistungen, wollen Sie sagen!“ bemerkt Julia hochmütig. „Wenn ein Mensch ehrlich und treu für mich arbeitet, so feilsche ich nicht am Lohn, und mein Mann noch weniger!“

„Aber Sie werden es noch lernen, Frau von Brenken! Wir alle haben nur einfache Landmädchen, wir kochen alle selbst! Das ist viel sparsamer. Auch die Wäsche weichen wir mit der Waschfrau ein, das kostet gerade die Hälfte an Seife und Soda!“



Erzherzog Eugen,

der erste Generaloberst der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee. (Mit Text.)  
Phot. Walla.



Um Julias Mund zuckt es wie verhaltenes Lachen, jetzt kann sie nicht mehr an sich halten, sie lacht und lacht, bis ihr die Tränen in den Augen stehen. O sind die Menschen hier drollig, drollig! Ich soll also Wäsche waschen lernen? Gesund mag es ja sein, aber ich tue da wirklich nicht mit! sie lacht noch immer und die Frau Doktor muß voll Reiz die Perlensöhne bewundern, die hinter Julias roten Lippen schimmern.

Ob sie echt sind? Und bei dieser schwerwiegenden Frage geht ihr funkelnder Augenblick über das Kleid, das die junge Frau trägt, das so berüchelt schick und modern die feine, biegsame Gestalt umschmiegt.

Ihr entgeht nichts! Und wie elegant und doch so vornehm einfach ist der Raum, der sie umfängt. So ganz anders in Geschmack und Auswahl, so gar nicht schablonenmäßig, genau so wie die Frau da vor ihr, die sich so konsequent jeglichen Verkehrs, jeglicher Geselligkeit fernhält.

„Ihre Schwiegereltern leben in Wiesbaden, nicht wahr?“ hebt Frau Doktor jetzt an. Waren Sie eigentlich schon dort?“ jetzt sie mit boshaftem Lächeln hinzu.

Julia von Brenken richtet sich ein klein wenig aus ihrer nachlässig hochmütigen Haltung auf, ihre feinen Nasenflügel zucken, aber das konventionelle Lächeln bleibt auf ihrem Gesicht. „Wie kommen Sie eigentlich zu einer Frage, deren Bejahung doch selbstverständlich?“ entgegnet sie jetzt ruhig und ihr Blick trifft haarscharf in den der lästigen Besucherin.

Frau Doktor Lorkelat zieht es vor, boshaft zu lächeln und die Frage zu umgehen.

„Ich begreife nicht, wie Sie das so aushalten, ohne jeglichen Verkehr, Frau von Brenken! Sie sind doch noch eine junge Frau!“

„Eben darum, weil ich noch jung und auch nicht gerade häßlich bin, können Sie alle ja zufrieden sein, daß Ihnen allen in mir keine Konkurrentin erwächst. Aber, Scherz beiseite, liebe Frau Doktor, der Hauptfaktor, der mich Ihren Bauberesten, Ihren Kaffees, Tees, Ihren Tanzfesten usw. fernhält, ist zusammengesetzt in den Worten: Ich will nicht!“

Sie sehen mich so verständnislos an, daß ich Ihnen diese Worte auch näher erklären will, denn ich nehme wohl nicht mit Unrecht an, daß Sie in der nächsten Kaffee-Versammlung über mich werden berichten müssen! Teilen Sie also den lieben Menschen mit, daß ich tatsächlich ein hoffnungsloser Fall bin, daß ich eben absolut nicht will! Daß mir meine eigenen vier Pfähle die liebsten sind, daß ich mich tatsächlich noch nie gelangweilt, noch nie einsam gefühlt habe, daß ich mich stets in der angenehmsten Gesellschaft befunden habe in meiner eigenen und in der meines Gatten! Sagen Sie allen, die Sie ausgesandt haben, daß ich meine Schwiegereltern in Wiesbaden nicht ein-, sondern mehrere Male besucht habe, so seltsam mir auch diese merkwürdige Interesse an unseren Familienverhältnissen erscheint. Im übrigen findet jeder, der sich genauestens über meine Art und Nam' informieren will, mich im Gothaer Adelskalender vorgemerkt, und auch ich bin gern zu jeder nicht indiskreten Auskunft bereit!“ schloß Julia lachend, und ihr triumphierender Blick glitt über die kleine dicke Frau, deren schmaler Mund nicht mehr boshaft lächelte, deren farbloser Teint ins Gelbliche schimmerte.

„Ich muß jetzt gehen“, bemerkte sie steif und erhob sich. Julia lächelte noch immer ein wenig spöttisch, ein wenig

nachdenklich. Sie wußte, sie hatte soeben die Brandsfadel geworfen! Diese Frau kam nicht wieder über ihre Schwelle — keine von ihnen allen — keine!

Dann geleitete sie ihren Besuch bis an die Haustür, und als nun die schwere Klinke ins Schloß fiel, atmete sie auf, tief und lang, wie befreit.

Sie kehrt in das Zimmer zurück, ein müder Ausdruck liegt auf ihrem Gesicht. „Woran denkst du, Julia?“ klingt es hinter ihr, und ein Arm legt sich losend um ihre Schultern.

„Schon da, Liebster?“ — Das Lächeln ist zurückgekehrt um ihren ernstern Mund und ihre Augen strahlten. „Ich hatte Besuch, Alfred. Die Frau Doktor von drüben!“

„Ach so! Hat sie dir wieder eine Giftpille zu schlucken gegeben, Liebchen?“ fragte er lächelnd und zwirbelt die goldblonden Schnurrbartspitzen tief in die Höhe.

„Nicht eine, sondern gleich mehrere!“ entgegnet Julia leise, und wieder tritt jetzt in ihre Augen der finstere, nachdenkliche Ausdruck.

„Was war es?“ — fragt er und schaut mit zärtlichem Bitten in das zu ihm erhobene reizende Gesicht.

„Sie fragte mich, ob ich schon einmal bei meinen Schwiegereltern zu Besuch gewesen wäre!“ entgegnet darauf die

junge Frau langsam.

„Und was sagtest du dazu, Julia?“

„Ich sagte ja! Auf eine konventionelle Lüge mehr oder weniger kommt es ja nicht an. Einerlei, was sie reden und denken in diesem Jammerneß, den Schein möcht' ich wenigstens aufrecht erhalten!“

„... Julia, wie erregt du bist, und das nur auf die giftige Bemerkung eines Klatschweibes von Strähwinkel! Sieh, ich war so vergnügt heute! Ich habe mir berechnet, daß ich bis Januar zweihundert Mark zurücklegen kann!“

„Aber Fred! Das ist ja herrlich! Wie ich mich freue!“ — Alles an ihr atmete Frische, Glück, Lebensfreude.

„Und mein Bild ist auch fertig! Du wirst staunen! Ich habe so eine Vorahnung, daß es nicht zurückgewiesen wird. Morgen schide ich es ab! — Wir werden eine Unmenge Geld haben, o Fred! Und dann im Frühling, dann reisen wir!“

Sie ist entzückend in ihrer sprudelnden Lebhaftigkeit, mit dem strahlenden Ausdruck des Glücks in den Augen.

„Nun will ich schnell nach dem Abendessen gehen, entschuldige mich einen kleinen Augenblick!“

Hinter der schweren Portiere ist sie verschwunden, der Mann ist allein. Eine Ostermelodie trällernd, geht er an den Schreibtisch, dort liegt, wie jeden Abend, die Tageszeitung neben der Lampe, heute ist ihr noch ein Brief beigelegt.

Ein großformatiges, gelbliches Kuvert, das seine Adresse trägt in einer großen, etwas schwungvollen Schrift. Der Umschlag flattert zur Erde, er liest:

„Mein lieber Sohn! Deinen Wunsch um Erhöhung Deiner Zulage kann ich nicht gewähren! Wohl glaube ich, daß Du Dir manche Einschränkung auferlegen mußt, an die Du früher kaum gedacht, aber alles dies



Oberst v. Seckl, Chef des Generalstabs der Armee Wadensen, erhielt den Orden Pour le mérito. (Mit Text.)



Antonio Salandra, der italienische Ministerpräsident.



M. Sonnino, der italienische Minister des Äußern.

können... gefäet... mit eine... liebensw... helfen v... auf der a... und Zuf... einer Ehe... baut —, ein, wo... nur klei... mögen; doch ein... gemähes... ermöglich... Du h... ren W... zum Trost... beharrlich... Ziel verk... Ich... daß Dein... heitszust... der beste... den aktive... Aber ich... ja sehr g... süßliches... ment... können... Art... kommand... Ruhe un... lung leid... finden kö... Förderun... fundheit... Anstat... hast Du... krankung... wand Dein... scheidung... Militärdis... nützt, und... und Bun... ner Elter... Deiner v... ten Liebe... nem kopf... gensinn er... scheitert... mächtig... Dir Dein... gewählt, i... lung erklär... Dir eine H... einem ver... losen Mät... möglichste... Du... Wahl geh... Resultat... allein zu... Selbst... lich ist Ma... meiner An... es wäre ve... wenn Di... Mutter n... diesbezü... Bitte b... wolltest... Dein n... nender... Richard v... fen... Ganz... seine Stir... „Nun, du täusche... Julia... leicht auf



Können wir, Deine Eltern, nicht ändern! Jeder erntet, was er gesät hat! — Genugsam haben wir Dich vor einer Verbindung mit einem Mädchen gewarnt, die ja gewiß in jeder Beziehung liebenswert sein mag, die aber Dir nicht zu der Hauptsache zu ver-

„Er kann die Zulage nicht erhöhen, Julia. Einhundertundfünfzig Mark ist ja auch eine Menge Geld!“  
 Der weiche Mund der Frau lächelt herb.  
 „Wenn man jeden Monat eine Einnahme hat, wie er, an die

helfen vermöchte, auf der allein Glück und Zufriedenheit einer Ehe sich aufbaut —, ich meine ein, wenn auch nur kleines Vermögen, das aber doch ein standesgemäßes Leben ermöglicht! —

Du hast, unseren Warnungen zum Trotz, zäh und beharrlich Dein Ziel verfolgt.

Ich gebe zu, daß Dein Gesundheitszustand nicht der beste war für den aktiven Dienst. Aber ich hätte Dich ja sehr gut in ein südländisches Regiment lancieren können, zu einer Art Schonungskommando, wo Du Ruhe und Erholung leicht hättest finden können zur Förderung der Gesundheit.

Anstatt dessen hast Du Deine Erkrankung zum Vorwand Deiner Ausscheidung aus dem Militärdienst benützt, und der Wille und Wunsch Deiner Eltern ist an Deiner verblendeten Liebe, an Deinem kopflosen Eigensinn endlich gescheitert. Eigenmächtig hast Du Dir Deinen Weg gewählt, die Stellung erlängst, die Dir eine Heirat mit einem vermögenslosen Mädchen ermöglichte.

Du hast die Wahl gehabt, das Resultat hast Du allein zu tragen.

Selbstverständlich ist Mama ganz meiner Ansicht, und es wäre vergeblich, wenn Du Deine Mutter mit einer diesbezüglichen Bitte behelligen wolltest.

Dein wohlmeinender Vater Richard von Brenken.“

Ganz langsam hatte er gelesen, eine senkrechte Falte teilte seine Stirn.

„Nun, was schreibt dein Vater? Nichts Gutes, wie mir scheint, du täuschst mich nicht!“

Julia ist an den Schreibtisch getreten und stützt die Hände leicht auf die mit grünem Tuch bezogene Platte.

Zinsen des Kapitals nicht zu denken, so könnte man ganz ruhig diese Zulage erhöhen, ohne darum ärmer zu sein oder zu werden.“

„Julia,“ bittet er leise, „du tust mir weh.“

„Lasse mich den Brief lesen, Fred, ach bitte!“ schmeichelt sie und schmiegt die schlanken Arme um seinen Hals.

„Nein, Julia“, sagte er sanft und bestimmt.



Der neue Kriegshauptplatz im Süden. Gezeichnet von Walter Emmertleben.



Aber wir wollen doch alles gemeinsam tragen, alles, Fred. Es ist auch vergeblich, daß du mir verheimlichen möchtest, wie unsympathisch ich nun einmal deinen Eltern bin.

So lies ihn!  
Damit schiebt er ihr den Brief über die breite Platte.

Ganz still ist's in dem schönen, traulichen Raum bis auf das gleichtönige Tictac der großen Standuhr.

Begierbild.



Karo, such' deinen Herrn, er ist ganz in der Nähe?

„Ich danke dir!“ — Damit reicht die Frau das Blatt zurück. „Weißt du, ich bin dem alten Herrn nicht einmal böse,“ fügt sie mit dem Anflug eines Lächelns hinzu, „denn er schreibt die Wahrheit. — Das war auch eine Torheit von dir, alles aufzugeben für mich — o, laß mich ausreden, Fred. Ich weiß ja das alles so genau, so genau. Wenn ich nicht gewesen wäre, hättest du dich da unten im Süden erholt, und jetzt wärest du schon bald Hauptmann. Dein Vater hat ganz recht: All meine Liebe zu dir hat dich wohl glücklich gemacht, aber zugleich auch das Gegenteil.“

Sie atmete schwer auf. „Und dieses Wissen drückt auf mir wie eine Bergeslast. Ich weiß, wie du Sehnsucht hast nach dem ersten, schönen Beruf, der so anders war, als die Bureauarbeit, die dich da oben an den Schreibtisch schmiedet. Immer Zahlen und noch einmal Zahlen. Immer rechnen — wie abspannend und wie ermüdend! Und dann diese Bevölkerung hier! Diese nach Branntwein und Schmutz riechenden Pächter und Fischer an den Zahlungstagen! Freilich, der Gehilfe besorgt die Auszahlungen, aber dennoch ruht auf dir allein die ganze Verantwortung. Welch ein trostloser, eintöniger Beruf, Welch ein Gegensatz zu deinem früheren: Rede mir nicht davon, daß du keine nörgelnden, nervösen Vorgesetzten mehr hast, daß du wenigstens ganz und gar selbständig bist. Das ist ein sehr minimaler Ersatz für alles das, was dir nach Rang und Geburt von Rechts wegen zusteht. Dein Vater hat ganz recht mit diesem Vorwurf. Aber,“ sie atmete tief auf, „eins wird sich an ihm rächen, vielleicht bald schon, vielleicht auch erst später. Das ist die erbarmungslose Gleichgültigkeit, mit der er zusah, wie sein einziges Kind rang und kämpfte, um einen Platz, um einen Brotterwerb. Diese erbarmungslose Gleichgültigkeit! Es hätte ihm ja nur ein Wort gekostet bei Hoheit, ein einzig kleines Wort, und du hättest eine Zivilanstellung gefunden, die mehr als diese jegige unseren beiderseitigen Lebensgewohnheiten entsprochen hätte. Du hast dir deinen Weg gewählt — nun gehe ihn! Das ist seine Ansicht. Aber es wird sich rächen!“ schloß sie heiser und tonlos.

(Fortsetzung folgt.)

Trost im Leid.

Herze, bang vom Jagen,  
Versinke nicht im Weh,  
Es hilft das Leid dir tragen  
Dein Vater in der Höh'.

Blick auf in deinen Tränen  
Hinauf zum Sternenzelt,  
Er kennt dein heimlich Sehnen,  
Weiß, wie's um dich bestellt.

Ist auch in diesem Leben  
So manches dir verlaget,  
Willst du dich gar nicht geben,  
Und grämst dich Tag und Nacht.

Sei stark, o Herz, ertrage still,  
Der Seele tiefes Leid,  
Denk', daß der Herr es also will,  
Der fesselt und befreit.

Und traf dich seine Hand auch schwer,  
In Demut nimme es an,  
Er legt auf keine Schulter mehr,  
Als sie ertragen kann.

Und ob du Trän' auf Träne häufl,  
Und weinst Jahr um Jahr,  
Es kommt die Zeit, wo du begreifst,  
Daß alles Segen war.

Marie Bätiner, Griebenau.

Unsere Bilder

Erzherzog Eugen von Österreich wurde zum Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen Italien ernannt. Er ist ein Enkel des Siegers von Aspern und ein Neffe des Siegers von Cu-

rozza und genießt in der Armee höchstes Vertrauen und begeisterte Verehrung. Bis 1912 bekleidete er das verantwortungsvolle Amt des Generaltruppeninspektors und Landesverteidigungs-Oberkommandanten für Tirol und Vorarlberg, ist also mit den Grenzgebieten besonders vertraut. Im Feldzuge gegen Serbien wurde er seinerzeit an Stelle des zurückgetretenen Generals Potiorek mit dem Oberkommando betraut.

Oberst v. Seede. In knapp vierzehn Tagen hatte die Agnes Madensens ihre Offensiv von Gorlice bis Jaroslau vorgetragen, und unter den Augen des Kaisers, der im Kraftwagen zu seinen Truppen vorgereist war, wurde in heldenmütigem Ansturm der Übergang über den San erzwungen. Aus diesem Anlaß erhielt der Generalstabschef der ruhmreichen 11. Armee, Oberst v. Seede, vom Kaiser den Orden Pour le mérito, während der Armeeführer Generaloberst v. Madensens schon kurz zuvor mit dem Stern der Großkomture und dem Großkomturkreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet worden war.

Allerlei

Der fette Prozeß. Klient: „Was meinen Sie, ob ich den Prozeß gewinne?“ — Junger Advokat: „Wir wollen das Beste hoffen, Lindenbaker — ich werde es mir zur Lebensaufgabe machen.“

Scherzfrage. „Welcher Unterschied ist zwischen einem Proben und einem Luftballon?“ Antwort: „Der Proben kommt zuerst in die Höhe und wird dann aufgeblasen — beim Luftballon ist es umgekehrt.“

König Alfons XII. von Spanien besuchte einst inkognito ein kleines Theater Madrids. Als er von seinem Begleiter gerade in dem Momente, als ein Kellner ihnen in derloge Limonade reichte, gefragt wurde, wie ihm das Stück gefalle, blieb der König die Antwort schuldig und erst, nachdem sich der Kellner entfernt hatte, erwiderte er: „Ich scheute mich aus Jartgefühl, zu sagen, daß das Stück miserabel, weil ich befürchtete, der Kellner könne selbst der Verfasser sein.“

Gemeinnütziges

Am Einmachegläser vor dem Zerbrechen zu bewahren beim Einfüllen von heißen Früchten, stelle man sie auf ein feuchtes Tuch und schlage die Enden bis etwa zur Hälfte darüber hin, ebenso verfährt man bei Flaschen.

Sellerie verlangt viel Nahrung, weshalb schon einige Wochen nach dem Auspflanzen mit dem Jauchen begonnen werden sollte. Gut bewahrt sich auch Klosterröhre, da in der Latrine viel Kochsalz enthalten ist, ein Stoff, den der Sellerie sehr liebt.

Stachelbeergelee. Man gibt vollkommen reife Stachelbeeren in einen Steintopf, der so fest zugebedt wird, daß weder Dampf noch Wasser hineinkommen kann. Den Steintopf stellt man alsdann in einen Kochtopf mit Wasser und läßt die Stachelbeeren etwa 10 Minuten kochen, bis diese zusammenfallen. Dann gießt man die Masse durch ein Sieb und kocht den Saft mit dem gleichen Gewicht Zucker zu Gelee.

Worträtsel.

Als Erstes präsentier' Ich mich dir, Leser-hier; Dein Herz für alle Zeiten, Verschließ dem nächstgen Zweiten; Und höre immerfort Auf ganze Rätselwort. Frib Guggenberger.

Sanduhrenrätsel.

P \* L \* R \* M \*  
N \* N \* N  
\* G \*  
L  
\* \* R  
K \* N \* N \*  
S \* N \* D \* L \*

Setz man an die Stelle der Sterne in vorstehender Figur die richtigen Buchstaben (Solutions), so entstehen Wörter von folgender Bedeutung: 1) Eine Stadt auf Sizilien. 2) Eine Operette. 3) Eine griechische Stadt. 4) Ein Konsonant. 5) Ein Fluß in der Schweiz. 6) Ein Gefäß. 7) Eine Fußbekleidung. Bei richtiger Lösung nennt die mittlere senkrechte Reihe ein europäisches Reich.

Richard Wölfe.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Schach, Schach. — Des Anagramms: Biel, Leot.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.